Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

46. Jahrg. Scottdale, Pa., 28. März 1923. No. 13.

— **Fröhliche und gesegnete Ostern allen lieben Lesern weit und breit wünschen von Herzen die Editoren und das Druckerpersonal.**

Möge Osterfreude und Osterfrieden in jedes Herz einkehren in dieser so bewegten Zeit. Wie groß und herrlich ist es doch, daß wir einen lebendigen Heiland haben, daß wir wissen dürfen, Jesus lebt und daß Sein Leben auch unser Leben sein kann und sein soll. Lasset uns das festhalten und es wird uns durch alle dunklen Stunden, Tage und Zeiten hindurchleuchten und wir werden nicht das herrliche Ziel verlieren: Die Vereinigung mit unserm Lebensfürsten, wenn Er kommt, uns zu holen.

* * *

Geld-Anweisungen nach Rußland.

— Die White Star Line sendet mir folgende Zuschrift ein, aus der ich die Hauptsache bringe:

Die White Star Line hat ein Abkommen mit der russischen Staatsbank, die ihre Abteilungen über ganz Rußland verbreitet hat, geschlossen, nach dem die russ. Staatsbank alle Anweisungen in kürzester Zeit in amerikanischen Dollar-Noten an den Empfänger auszahlt.

Die White Star Line rechnet dann beim Empfang mit ihrer Kommission auch die Kommission der russ. Staatsbank. Und die ganz Komission stellt sich dann für **Moskau und Petersburg auf 5%, für alle andern Plätze in Rußland auf 7%.** Minimum Unkosten für eine Anweisung sind $1.50. Postspesen werden nicht gerechnet. Die Unkosten sollen mit eingezahlt werden. Die auszuzahlende Summe soll sein $5.—, $10.—, $15.— u.s.w.

Unsere Freunde wohnen ja nicht in Moskau oder Petersburg. Die Rechnung stellt sich dann wie folgt:

Wenn man hier $6.50 einzahlt, wird dem Empfänger in Rußland unter Garantie $5.— in amerikanischen Dollar-Noten ausgezahlt, für $11.50 wird $10.—, für $16.50 wird $15. —, für $21.50 wird $20.—, für $26. 75 wird $25.—, für $32.10 wird $30.—, für $37.45 wird $35.—, für $42.80 wird $40.—, für $48.15 wird $45.—, für $53.50 wird $50.— in amerikanischen Dollars ausgezahlt. Die Höchstsumme die an einen Empfänger auf einmal geschickt kann werden, ist $100.—.

Die Cunard Line wird ja ihre Bedingungen auch dementsprechend jetzt ändern. Die alten, die ich in No. 10 von der Cunard Line brachte, hatte Br. Levi Mumaw in New York von der Gesellschaft erhalten.

Ich stehe zur Weiterleitung gerne zur Verfügung. Unkosten gibt es dadurch keine weiteren. —N.

* * *

Einwanderer.

— Folgenden Brüdern und Einwanderern durfte ich in der Bereitstellung und Weiterleitung der Papiere und der Fahrkarten Handlangerdienste erweisen:

1) für Br. C. Brilhardt, Scottdale, Pa. an Albert Glöckler, Berlin, Deutschland;
2) für Br. Simon Zook, Sterling, Ohio an Heinrich Peter Braun, Wernigerode, Deutschland;
3) für Br. Aaron Loucks, Scottdale, Pa. an Bernhard B. Duck, Neustadt, Deutschland;
4) für Br. Sem Eby, Loacock, Pa. an Peter Franz Siemens mit Familie, Lechfeld, Deutschland;
5) für Br. Sem Eby, Loacock, Pa. an Lene Dick, zu Br. Peter Siemens Familie gehörig, Lechfeld, Deutschland;
6) für Br. Jacob B. Harnish, East Petersburg, Pa. an Schwester Käte Nickel, Hamburg, Deutschland;
7) für denselben Bruder Jacob B. Harnish an Johann Nickel, Hamburg, Deutschland;
8) für Br. Irvin K. Kreider, East Hempfield, Pa. an Johann Thiessen, Hamburg, Deutschland;
9) für Br. C. C. Harms, Reedley, Cal. an Gerhard G. Epp, Moskau, Rußland.
10) für Br. Peter P. Epp, Henderson, Nebr. an Abram A. Sverling mit Familie, Durmen, Krim, Rußland.

Weiter konnte ich die Papiere für Br. Johann Joh. Löwen, mit Familie Friedensfeld bei Nikopol, Süd-Rußland weiterleiten. Seine Familie besteht aus 8 erwachsenen Personen. Die erforderlichen Mittel habe ich aber noch nicht erhalten können. Wer würde bereit sein, die Mittel vorzustrecken, und wenn erwünscht, dann später eine arbeitsame Familie für die Arbeit bis die Schuld gedeckt ist, vielleicht auch länger, zu erhalten. Doch in erster Linie den Armen die so große Bitte zu erfüllen und ihnen die Möglichkeit geben, nach Amerika kommen zu können? Wer hat eine Gabe für diese Familie? Sie wird nicht zu groß und auch nicht zu klein sein. Mit Dankbarkeit wird sie entgegengenommen werden. — N.

* * * * *

— Die Red Star Line, Riga, Latvia schreibt mir am 12. Febr. unter anderem: „In Anbetracht des Umstandes, daß die amer. Quota bis zum Juli erschöpft ist, werden Ihre Verwandten die Reise leider nicht früher als Ende Mai aus Rußland und Mitte Juni aus Riga antreten können, um Anfang Juli in Amerika einzutreffen. Bis zu diesem Zeitpunkt haben sie Gelegenheit, alle erforderlichen Dokumente zu beschaffen, wobei unsere Filiale in Kiew, die wir unter der Adresse: „Informazionnoje Bjuro Parochodnaga Obschtschestwa **Red Star Line,** Kreschtschatik 25" eröffnet haben, ihnen behülflich sein würde. Dieses Bureau haben wir in Kiew zur größeren Bequemlichkeit unserer im Süden lebenden Passagiere eröffnet, durch welches diese die Reise antreten können, um nicht gezwungen zu sein, nach Moskau reisen zu müssen.

Frau Agathe Kröker schrieb uns, im Frühling abreisen zu wollen.

Um Ihnen entgegenzukommen, würden wir einen Menschen von Kiew schicken, um alle ihre Verwandten zu sammeln und nach Sebesh zu begleiten, daß sie die Reise bequem und ohne Schwierigkeiten zurücklegen können."

In diesen Tagen erreichte uns ein weiterer Brief von meinen lieben Eltern vom 5. Febr., der uns die Nachricht bringt, daß die gegebenen Angaben auch ihnen direkt von der Schiffsgesellschaft aus Riga mitgeteilt sind worden. Sie machen sich fertig, um, wenn es des Herrn Wille ist, nach Amerika zu kommen. Der Herr wolle segnen, führen und leiten. N.

* * *

— **Die deutschen Familienkalender für 1923 sind alle geworden und können daher nicht mehr geliefert werden, auch nicht mehr als Prämien für die Rundschau.**

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.
Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter

Unterm Kreuz.

* * *

Unterm Kreuz auf Golgatha
Quillt ein Born — Halleluja!
Millionen Sünder sanken
Sterbend hin und tranken,
Fanden Heil und Leben da
Unterm Kreuz auf Golgatha.

Unterm Kreuz ein Frieden weht,
Den kein Menschengeist versteht;
Diesen heil'gen Gottesfrieden
Uebertrifft kein Glück hienieden,
Weil er über alles geht —
Unterm Kreuz der Frieden weht.

Unterm Kreuz, da blüht die Freud',
Die noch nie ein Herz gereut;
Da senkt sich der Himmel nieder,
Da ertönen Jubellieder,
Die dem Lamme sind geweiht —
Unterm Kreuz da blüht die Freud'.

Unterm Kreuz die Freiheit wohnt,
Die sonst nur im Himmel thront.
Da ist nicht die Furcht der Knechte,
Da gibt's sel'ge Kindesrechte,
Womit Gott die Heil'gen lohnt — —
Unterm Kreuz die Freiheit wohnt.

Unterm Kreuz der Segen fließt,
Der vom Throne sich ergießt;
Wer im Glauben still begegnet
Seinem Gott, der wird gesegnet,
Wo Sein Reichtum sich ergießt —
Unterm Kreuz der Segen fließt.

Unterm Kreuz die Gnade siegt;
Selig, wer ans Kreuz sich schmiegt.
Freunde, wollt ihr überwinden.
Kommt zum Kreuz mit euren Sünden;
Hier ist's, wo der Feind erliegt —
Unterm Kreuz die Gnade siegt.

Unterm Kreuz auf Golgatha
Tönt es laut: „Viktoria!"
Millionen Sünder kamen,
Und sie glaubten und sie nahmen.
Eilt herbei von fern und nah
Unters Kreuz auf Golgatha!

B. Kühn.

Es ist vollbracht.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied. Joh. 19, 30.

Das heiligste Kleinod, welches die Christenheit besitzt, ist die Geschichte von Golgatha. Der Apostel Johannes, welcher selbst dabei war, als der Herr Jesus gekreuzigt wurde, erzählt uns mit ergreifenden Worten den Höhepunkt Seines Leidens. Drei Stunden hatte der Heiland Ungeheures erlitten, da hebt Er das Haupt voll Blut und Wunden empor, und wie ein Siegesruf tönt über Seine heiligen Lippen das Wort: Es ist vollbracht. Dann eilt Seine Seele mit unaussprechlichem Jubel der Heimat, dem himmlischen Paradiese, zu. Bei diesem Augenblick lasset uns stille stehen und nachdenkend fragen: Was war auf Golgatha vollbracht?

Ein Menschenleben ohne gleichen war vollbracht. Auch wer Jesus noch nicht als den Sohn Gottes erkannt hat, muß sich vor der Heldengröße Seines Charakters neigen. Mit unerschütterlichem Mut ist Er bis zum Schluß für Gottes Wahrheit eingetreten, als ein aufrechter Mann hat Er dem Widerstand der Mächtigen getrotzt, und alles für Seine Ueberzeugung geopfert. Und dieser starke Mann ist zugleich voll zartester Liebe. Jesus beugte sich in herzlichem Mitleid zu dem Elend auch der Kleinsten und Niedrigsten herab und vergaß Essen und Trinken, wo Er leiblicher oder seelischer Not abhelfen konnte. Auch im Sterben denkt Er nicht an sich. Obgleich Er selbst von unsäglichen Schmerzen gepeinigt ist, vergißt Er doch Seine arme Mutter nicht, sondern heißt den Lieblingsjünger an Seiner Statt ihr Stütze und Stab zu sein. So geht dieses edelste Leben liebend zu Ende.

Vollbracht war jetzt auch der entsetzlichste Leidenskampf, welchen die Erde gesehen. Jesus hat den Menschen nur Gutes getan, aber sie haben Ihm von Anfang an mit Kränkungen gedankt. Obgleich Er hunderte von Kranken heilte, planten sie bald Seine Ermordung, denn sie konnten Seine heilige Art und Sein Bußwort nicht ertragen. In den letzten Tagen häuften sie Schmach und Marter ohne Zahl auf Ihn. Vor dem Hohen Rat haben Ihm die höchsten Würdenträger Israels ins Gesicht geschlagen, ja ins Angesicht gespien. Die Soldaten des Pilatus haben Seinen Rücken gegeißelt, so daß die eisernen Haken jedesmal ein Stück Fleisch ausrissen, und der Heilige Gottes schließlich in einer Blutlache stand. Endlich haben sie Ihn nackt an einen Pfahl gehängt mitten zwischen zwei Verbrechern. Durch die Hände und Füße wurden Nägel geschlagen. Entzündung der Wunden und Brand verursachten rasende Kopfschmerzen und eine entsetzliche Beklemmung des Herzens. Die Qual des steigenden Fiebers äußerte sich in Seinem Ruf: Mich dürstet. In dieser furchtbaren Lage haben sie Ihn noch verhöhnt. Und während Sein Körper Ungeheuerliches erlitt, stürmten unheimliche Anfechtungen auf Seine Seele ein. Alles das hat Er schweigend getragen. O heiliges Lamm Gottes! Kein Wort der Bitterkeit gegen Seine Mörder kam über die Lippen des Unschuldigen. Kein Gedanke des Murrens gegen Gott stieg aus Seinem Herzen auf. Das namenlose Weh hat Er in stillem Gehorsam, in unerschütterlichem Vertrauen auf den himmlischen Vater, in unüberwindlichem Erbarmen gegen die Menschen erduldet. Es war ein schwerer, übermenschlicher Kampf, aber Er hielt aus. Jetzt nahte das Ende, da hob sich Seine Brust, welche ausgerungen hatte, noch einmal, und wie ein Sieger, der nach hartem Ringen den Feind zu Boden gestreckt hat, rief Er triumphierend: Es ist vollbracht. Wer jubelt nicht mit, daß dem heiligen Kämpfer Sieg und Ruhe nach solch heißer Arbeit zu teil wurde!

Aber nicht bloß ein edles Menschenleben ohne gleichen, nicht bloß Leiden ohne Zahl waren vollbracht, sondern viel Höheres war errungen: die Rettung der Menschheit, die Erlösung der Sünderwelt war vollbracht. Das ist die Lösung des Rätsels, daß der Heilige von Gott den Mörderhänden preisgegeben wurde. Hier waltete ein höherer Ratschluß: Die Sünde der Menschen sollte gerichtet, ihre Schuld gesühnt und ihre Macht gebrochen werden. Dafür gab es keinen andern Weg als das heilige Opfer des Sohnes Gottes. Es konnte nicht durch bloßes Verzeihen geschehen. Was müßte aus einem Staat werden, dessen Regierung jedes Verbrechen großmütig verzeiht ohne eine Bürgschaft dafür, daß die Lust zum Bösen eingedämmt wird? Für uns ist der Herr Christus Bürge geworden. Aus lauter Erbarmen hat Er sich so in uns hineingefühlt, daß Er allen unseren Fluch tragen wollte, um uns zu erretten. Und Gott hat es zugelassen, hat Ihn nicht gegen die Gewalt der Mörder beschützt und hat Ihm in Seiner Seelenqual keinen Trost zufließen lassen. Der Herr Jesus aber hat sich demütig unter unser Gericht gestellt, und hat alles, was Er hatte, und was Er war, für uns geopfert, und Gott hat dieses heilige Opfer gnädig angesehen, und hat Jesu Macht über alle Menschen gegeben, die sich noch wollen retten lassen. Nun ist die Bahn für die vergebende Gnade frei. Das Leiden Jesu schafft Bürgschaft, daß sie nicht mißbraucht wird, sondern daß die Menschen den Ernst der Sünde erkennen und sich bußfertig beugen. Nun ist die Macht des Bösen gebrochen, denn von der Liebe des Herrn der für uns starb, geht eine befreiende Macht aus. Eine ewige Erlösung war gewonnen, als der Heiland Sein Haupt neigte und verschied. Da erzitterte die Hölle, denn der Verkläger, welcher die Menschen Tag und Nacht verklagte, mußte nun verstummen, weil die Sünde gerichtet war. Im Himmel aber begann das neue Lied, das sie vor Gottes Thron für immer singen: Das Lamm,

das erwürget ist und uns Gott erkauft hat mit Seinem Blut, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Ehre und Preis und Lob. Darum wollen auch wir uns freuen. So traurig die Geschichte der Kreuzigung ist, so weine doch nicht, denn siehe es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda, und der Weg ins Paradies ist wieder frei. Hallelujah! Nun ist groß' Fried ohn' Unterlaß, all' Fehd' hat nun ein Ende.

Die Versöhnung und Erlösung ist durch den Herrn Jesus vollbracht. Was bleibt nun für uns zu tun? Nichts als dankbar anzunehmen, was der Heiland uns so sauer erworben hat. Viele lehnen das ab, weil ihnen der Gedanke an einen Zorn Gottes wie eine rückständige Vorstellung erscheint, weil das Böse für sie nur eine Schwachheit ist, die sie mit der Zeit überwinden wollen. Das Wort vom Kreuz ist ein Aergernis für ihr Selbstgefühl. Aber da sind andere, welchen ihr Gewissen sagt: Gott wird dich mit heiligem Maßstab messen; wo willst du dann bleiben, wenn du von jedem unnützen Wort und von jedem lieblosen Gedanken Rechenschaft geben mußt? Voll Unruhe mühen sie sich, gut zu machen, was sie gefehlt. Durch allerlei Versagung von Genüssen und durch wohltätige Stiftungen wollen sie ihre Sünde sühnen, und doch erlangen sie keinen Frieden; denn aus unserem natürlichen Herzen will eben keine wahre Liebe zu Gott herauswachsen, und zur alten Schuld häuft sich immer neue. Wohlan, ihr mühseligen und beladenen Seelen, vernehmet doch den Ruf des Heilands am Kreuz: Es ist vollbracht. Nicht wir müssen Gottes Versöhnung schaffen, der Herr Christus hat sie geschaffen. Wir werden ohne Verdienst gerecht aus Gnaden durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Es ist nur nötig, daß wir den Mittler, welchen Gott uns anbietet, annnehmen. O, welch eine selige Botschaft. Kannst du nicht ein Zutrauen zu dem Herrn fassen, der dort am Kreuz Sein Herzblut für uns vergoß? Willst du dich nicht mit all deiner Unruhe und deinem Sündenverderben an Sein Herz werfen? Siehe, Er kann alle erretten und will niemand hinausstoßen, der zu Ihm kommt. Lege endlich deine Hand in die Seine, dann bekommst auch du die frohe Gewißheit: Meine Sünden sind gebüßt, ja gebüßt, doch nicht von mir, nein der Mittler starb dafür. Er sei gelobt. Hofprediger Stöcker wurde einst zu einem totkranken Schriftsetzer geholt. O. mir ist so angst vor dem Sterben, rief derselbe immer wieder, ich weiß mir gar nicht zu helfen. Auf alle Heilandsworte erwiderte er: Diese gelten mir nicht, ich war schon frühe ein böser Junge und habe über das Bibelwort gespottet. In tiefem Mitleid las der Hofprediger dem Verzweifelnden Römer 5, 6: Christus, da wir noch schwach waren nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben. Steht das irgendwo? fragte der Totkranke. Der Seelsorger zeigte ihm den Vers in der Bibel und zitternd las dieser Wort für Wort und sagte: Ja, gottlos war ich, doch hier steht: für uns Gottlose gestorben. Darüber wurde er ruhig und gefaßt und, nachdem er sich noch mit den Seinigen ausgesöhnt, starb er im Frieden mit Gott. So lasset auch uns die Versöhnung voll Dankes annehmen. Weiter aber gilt, daß der Heiland die Macht der Sünde gebrochen hat. Also müssen wir unseren bösen Begierden und Leidenschaften nicht mehr Sklavendienst tun. Oder kann man den Gekreuzigten anschauen, ohne daß die Sünde uns zum Ekel wird und die dankbare Liebe zu Ihm unser Ich überwinden hilft? Vom Kreuz geht rettende Gotteskraft aus. Ach, mein Herr Jesu, wenn ich Dich nicht hätte, und wenn Dein Blut nicht für mich Sünder redte, wo sollt ich Aermster unter den Elenden mich sonst hinwenden? Du bist meine Zuversicht alleine. Drum dank ich Dir aus tiefstem Herzensgrunde, daß Du nach Deinem hohen Gnadenbunde auch mich zu Deiner Blutgemeinde brachtest und selig machtest. Amen.

Vollmer.

Das Siegeslied der Ostergemeinde.

Der Herr ist meine Macht und mein Psalm, und ist mein Heil. Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg. . . Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unseren Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein.
Psalm 118, 14, 15; 22—24.

Inmitten dunkler Gegenwart, nach einem blutigen Ringen der Völker, wie es zuvor diese Welt nie gesehen hat, über Millionen von Gräbern, in teueren, harten, friedlosen und scheinbar hoffnungslosen Zeiten feiert die Gemeinde Gottes ihr Siegesfest, den Triumpf des Lebens über den Tod: „Christ ist erstanden von der Marter alle! des sollen wir alle froh sein. Christ will unser Trost sein. Halleluja!"—

Findet dieses Lied ein Echo in den Menschenherzen von heute? Sieht es nicht so aus, als ob alle diese Gedanken erstickt würden unter der Last der Wirklichkeit? — Kann reine, helle Freude aufkommen angesichts der Beobachtungen, die wir in und an unserem eigenen Volk machen? Reißt der Tanz und Taumel um das Goldene Kalb nicht alle mit? Ist Sittenlosigkeit, Autoritätslosigkeit, Verwilderung der Jugend nicht wie eine schleichende — nein, wie eine eilende Seuche, die Stadt und Land mit ihren Opfern bedeckt? — Und wenn wir zu den anderen Völkern schauen: Völkerbund und Völkerrat — bei denen nichts mehr offenbar wird als innerste Entzweiung — Mißtrauen, Furcht und Haß — und neben dem allen im Osten, in Rußland, eine Volksnot und ein Gottesgericht, demgegenüber menschliche Hilfe versagt. Ueberall Dunkel — überall Zerrissenheit und Not — überall das erschütternde Erleben: Diese Welt liegt im argen — liegt in Banden! — Wir wollen nichts verschweigen, nichts verschleiern, die dunkelsten Wirklichkeiten sollen uns vor Augen bleiben, — ja, gerade auf dem Hintergrund dieser hoffnungslosen Welt von heute wollen wir die Wirklichkeit und Herrlichkeit der Ostertatsache neu verkündigen und unserem armen, geliebten Volk anpreisen:

Die Welt lag und liegt noch in Banden — Christ ist erstanden! freue dich, freue dich, o Christenheit! Jesus der Gekreuzigte und Auferstandene lebt! Das ist Gottes Siegestat — unsere Siegesfreude — unsere Siegesverpflichtung! Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil!

Wenn man heute unter die Menschen geht und auf ihren Herzschlag achtet, findet man überall Fragen, Zweifel, Murren, Auflehnung. Wo ist einer, der zufrieden ist, der keine Klage hat? Die Rat- und Hilfslosigkeit unseres gesamten Volksschicksals spiegelt sich fast in jedem Einzelleben und drängt immer wieder zu der Frage: Warum? Wozu? — Das größte Unglück unseres Volkes ist noch immer, daß der eine Volksteil die Schuldlast der Vergangenheit und Gegenwart auf den anderen Teil wirft, anstatt daß wir uns alle beugen und die Hand erkennen, die das alles über uns gebracht hat in heiligem Rat und Entschluß.

Es gibt keine Orientierung in dieser wirren und finsteren Zeit als die eine — an dem Willen des heiligen und gerechten und barmherzigen Gottes! Dieser Wille heißt Rettung! — auch im Gericht — ja gerade durch Gericht und Heimsuchung! — Das zählt auch zum Geheimnis des Kreuzes und zum Geheimnis der Ostertatsache: da wo Gott in Seinem Handeln oder in Seinem Geschehenlassen am unbegreiflichsten war, also, daß der eingeborene Sohn des Vaters aufschrie: „Mein Gott, mein Gott! warum hast Du mich verlassen!?"— gerade da reckt Gott Seine gewaltige Hand aus — überwindet den Tod — offenbart das Leben, — da gerade, wo alles verloren schien und vor Menschen Augen nichts zu hoffen blieb, offenbart Er Seine Herrlichkeit.

Am Kreuz auf Golgatha wird beides offenkundig: wieweit es die Sünde der Menschen bringt mit ihrem Haß wider das Reine und Unschuldige — und welcher Hingabe, welcher Herablassung und Selbstopferung die Liebe Gottes fähig ist —. Was die Sünde vermag und was die Liebe Gottes vermag, — das enthüllte sich als Herrlichkeit Gottes am Ostermorgen, da Gott den von den Toten auferweckte, den Er als Gotteslamm als Sühnopfer für der Welt Sünde in den Tod gegeben hatte — nun kann es und soll es in aller Welt verkündigt wer-

den: Jesus ist um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt! Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist!

Welt lag in Banden — Christ ist erstanden! Freue dich, o Christenheit! — Es ist eine Tat Gottes, die wir am Ostermorgen feiern — die Auferstehung Jesu Christi von den Toten — Seine Auferweckung durch die Herrlichkeit des Vaters — eine Tatsache, welche der Welt ein neues Antlitz, allem Weltgeschehen einen sicheren Ausblick gegeben hat. Denn nun können auch wir uns durchringen mit Paulus zu der Gewißheit: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen!" — In der Bürgschaft unserer persönlichen Errettung haben wir zugleich die Gewähr, daß Gott uns nicht in der Not des Lebens stecken läßt, sondern auf jeden Fall unsern Weg so ausgehen läßt, daß wir Seine Treue und Güte preisen: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Aber in dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat!"

Mancher steht der Osterbotschaft auch heute gegenüber mit dem Seufzer: „Wenn ich das doch glauben könnte!" — und mit der Frage: „Gibt es für mich einen Weg, auf dem ich dieser Tatsache gewiß werde — so gewiß wie Seine ersten Jünger, die mit ihrem Zeugnis todesmutig hinausgegangen sind bis an der Welt Ende?" Jesus der Gekreuzigte und Auferstandene lebt! Er lebt, d.h. er ist für uns da! Für alle, die ihn nötig haben — und wer schließt sich da aus! Er selbst hat gesagt: „Ich lebe — und ihr sollt auch leben!" — Ein entschlafener Zeuge Jesu sagt: „Das ist das Wunderbare an Jesus, daß man Ihn — und wenn man nach mehr als 2000 Jahren nach Ihm, nach Seinem Erdenwandel lebt, daß man Ihn ebenso genau kennen kann, und daß man Seiner ebenso gewiß sein kann, wie die Jünger, die Ihn gesehen haben, die Ihn gehört haben, die Ihn sterben und auferstehen gesehen." — Wie ist das möglich? antworten wir. Bleiben wir nicht immer im Nachteil gegen jene Augenzeugen — ist es nicht doch ein ander Ding auf das Zeugnis Dritter glauben? Der Auferstandene selbst hat auf diese Gedanken geantwortet — in der ersten Stunde der Gemeinschaft mit Seinen Jüngern nach Seiner Auferstehung, da Er unter sie trat mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!" — Da Er ihnen die Hände und Seine Seite zeigte, und mit diesen handgreiflichen Zeichen den Zusammenhang herstellte zwischen Seinem Kreuzestod und dieser ersten Offenbarung Seines Lebens, da sprach Jesus — so bezeugt Johannes — abermals zu ihnen: „Friede sei mit euch! Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch!" Und da Er das gesagt hatte, blies Er sie an und spricht zu ihnen: „Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten!" Nicht ein flüchtiger Augenschein, der nur als Erinnerung festgehalten werden kann, und auch als Erinnerung mehr und mehr verblaßt, ist die Frucht der Auferstehung Jesu, sondern der Friede, den Er uns aus dem Grabe als Siegespreis des Kreuzestodes mitgebracht hat, der Friede der höher ist als alle Vernunft, der die verschüchterten Jünger, diese zaghaften Menschen hinter verschlossenen Türen, in Helden mit Löwenmut verwandelt hat. — derselbe Friede, welchen der lebendige, zur Rechten des Vaters erhöhte Heiland auch heute allen denen ins Herz gibt, welche von Herzen darnach verlangen. Es ist tausendfach bezeugte Wahrheit in den Hütten der Kinder Gottes: man singt mit Freuden vom Sieg und von dem erlangten Frieden in den Hütten der Gerechten: „Der Herr ist mein Psalm und mein Heil!"

Wer diese Siegesfreude kennt und die Frucht des Sieges, die Kraft Seines Friedens, schmeckt, der weiß sich auch seinem Herrn und Erlöser verpflichtet! Wollte Gott, wir empfänden alle diese Verpflichtung in gegenwärtiger Zeit als eine treibende Macht!

Wir haben vor unsern Augen den Bau der Kirche Jesu Christi — den Leib des erhöhten unsichtbaren Hauptes, — mitten in der Erschütterung der Weltreiche sahen wir das Fundament Seines Reiches unerschüttert: „Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein geworden!" — Wer Jesum erkennt als seinen Erlöser und Herrn, als den Friedefürsten der einzelnen Seele und der gesamten Völkerwelt — der bleibt nicht müßig — der legt mit Hand an, daß Stein zu Stein gefügt wird, daß der Bau wächst, daß die Gemeinde der Jünger zunimmt, und ihre Gemeinschaft die Kraft des Auferstandenen offenbart.

Laßt uns hingehen unter die Menschen, die von der Sünde krank sind und den Tod fürchten — laßt es uns ihnen bezeugen, in der Kraft des Friedens, den Gott uns schenkt, und mit der Wahrhaftigkeit einer Freude, die vollkommen ist: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen." Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Christ ist erstanden von der Marter alle!
Des sollen wir alle froh sein.
Christ will unser Trost sein.
Halleluja!. Amen.

D Dettmering.

* * * * *

Bergauf sachte — bergab achte — aber immer geradeaus trachte.

Jesus lebt!

* * *

Wahrlich, Jesus ist erstanden!
Welch ein herrlich Lobgetön
Hört man jetzt in allen Landen,
Wo die Geisteswinde wehn:
Jesus lebt!

Todesbanden sind zerschlagen,
Ew'ges Leben dringt hervor —
Freudig wollen wir es sagen,
Offen steht das Lebenstor:
Jesus lebt!

Dankend knie'n wir vor dem nieder,
Der auch uns das Leben gab,
Singen fröhlich Jubellieder—
Uns schreckt nicht des Todes Grab:
Jesus lebt!

In uns wirkt dies neue Leben
Frische Hoffnung, Glaubensmut;
Er der Weinstock, wir die Reben,
Gnadenreiche Lebensflut:
Jesus lebt!

Einst wird die Posaun erschallen,
Die Gerechten auferstehn,
Und die treu mit Jesu wallen
Neu geschaffen zu Ihm gehn:
Jesus lebt!

Dieses große Auferstehen
Und verwandelt sein wie Er
Ist der Gläub'gen stetes Sehnen,
Wünschen daß es jetzt schon wär.
Jesus lebt!

Gerhard J. Siemens.

* * * * *

Waisenkinder aus Rußland nach Canada.

* * *

Lieben Freunde!

Wir haben in unseren Blättern den Aufruf von Rev. H. P. Krehbiel gelesen, worin zur Mithilfe an dem guten Werke der Herüberbringung von Waisenkindern aus Rußland aufgefordert wird. Dieser Aufruf hat mich bewogen, mit einem ähnlichen Vorschlag für Canada vor die Oeffentlichkeit zu treten. Ich habe mich schon längere Zeit mit dem Gedanken getragen, eine Gruppe von Waisenkindern, deren es in Rußland jetzt ja so viele gibt, nach Canada zu bringen und bei Geschwistern hier zur Pflege und Erziehung unterzubringen. Die Brüder in den Vereinigten Staaten sind nun mit gutem Beispiel vorangegangen. Wollen wir in Canada nicht folgen?

Ich weiß, es gibt hier in Canada Brüder, die Verwandte in Rußland haben, die in den schweren Jahren der Revolution gestorben sind und unmündige Waisen hinterlassen haben. Würden diese nicht willig sein, solchen Waisenkindern zu helfen? Vielleicht würde auch mancher bereit sein, Waisenkindern zu helfen, die nicht verwandt sind. Ich habe schon mit mehreren Brüdern über diese Sache gesprochen, und mehrere haben sich auch bereit erklärt, eines oder auch mehrere Waisenkinder kommen zu lassen.

Wir können nicht erwarten, daß das Reisegeld für solche Waisen in Rußland aufgebracht werde. Wir müssen es von hier aus auslegen. Die Preise für Tickets von Rußland nach Canada sind wie folgt: Von Charkoff bis zum canadischen Hafen kostet ein volles Ticket $116.50, und vom

canad. Hafen bis Rosthern, Sask., $40.-70. Auf dem Ozean zahlen Kinder von einem Jahr und unter 10 Jahren halbe Fare, und auf der canad. Eisenbahn von 5 Jahren und unter 12 Jahren auch halbe Fare; Kinder unter 5 Jahren fahren auf canad. Eisenbahnen frei, Kinder von 12 Jahren und darüber zahlen volle Fare. Ein jeder kann sich hier nach berechnen, wie teuer das Ticket für ein Kind von einem bestimmten Alter kosten wird. Es wäre zu raten, daß Kinder unter 10 Jahren zuerst in Betracht gezogen werden. Für ein Kind unter 10 Jahren und über 5 Jahren würde das Ticket somit $78.60 kosten. Diese Summe würde aber nicht zureichen, da für Unterhalt unterwegs und sonstige Auslagen, die mit der Sache verbunden sind, Sorge getragen werden muß. Auch müßte eine oder mehrere erwachsene Personen die Kinder begleiten. Vielleicht könnten die Hauseltern Abr. Harder von Großweide, die lange Jahre dem Waisenhause daselbst vorgestanden haben, dafür gewonnen werden, eine Gruppe von Waisenkindern auf dieser Reise zu begleiten. Die Reiseunkosten für diese Begleiter müssen auch in Canada aufgebracht werden. Wenn eine Gruppe von mindestens 50 Waisenkindern herübergebracht werden könnte und für jedes Kind in Canada 125.00 eingezahlt würden, so könnte solch eine Gruppe von 50 Kindern zusammen mit den Hauseltern nach Canada gebracht werden, vorausgesetzt, daß die Kinder alle unter 10 Jahren sind.

Die Arrangements für Passage können durch unsere Kolonisations Board, die in dieser Sache schon eine gute Erfahrung hat, leicht geregelt werden. Es ist auch nicht zu befürchten, daß von Seiten der Canad. Regierung Schwierigkeiten zur Einreise dieser Waisenkinder gemacht werden könnten.

Ich wende mich hiermit an alle diejenigen, die ein Herz für die armen Waisenkinder in Rußland haben. Helft mit in dieser guten Sache! Diejenigen, die vielleicht nicht gerne ein Kind bei sich aufnehmen wollen oder können, aber sonst das gute Werk unterstützen möchten, möchten sich mit Spenden beteiligen. Durch solche Spenden könnte vielleicht manch ein Kind herübergebracht und bei solchen Freunden untergebracht werden, die gerne ein Kind nehmen würden, aber das Reisegeld nicht aufbringen können.

Wer ein Herz für diese Sache hat, der möchte sich an mich wenden, alle, sowohl diejenigen, die ein oder mehrere Kinder herüberhelfen wollen, als auch diejenigen, die mit Spenden mithelfen, oder ein Kind nehmen wollen. Es müssen wenigstens für 50 Kinder Applikationen einkommen, ehe an die Ausführung dieses Werkes gegangen werden kann.

Ich selbst bin bereit, zwei Waisenkindern herüberzuhelfen und sie in meiner Familie aufzunehmen. Mehrere Freunde haben sich bereit erklärt, auch eines oder mehrere Kinder anzunehmen. Wer meldet sich noch?

Zum Schluß möchte ich in die Worte von Br. H. P. Krehbiel mit einstimmen: „Welch schöne Gelegenheit, an diesen Aermsten um Christi willen solche Wohltat zu üben. "Und hat Er nicht gesagt: ‚Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf!' Man kann sich dieser Kinder Not kaum vorstellen: heimatlos, verlassen, ohne Kleider, hungrig — so gehen sie in des Lebens Elend hinein, ihre Klage ungehört."

D. A. Welk.

Rosthern, Sask. 10. März, 1923.

Andere Blätter sind gebeten diesen Aufruf auch aufzunehmen.

* * * * *

Mennonitisches Hilfswerk „Christenpflicht"

Ingolstadt a. D. Hellmannsberg, Bayern.

* * *

Aus unserer Arbeit in Nürnberg.

1. Kennst du sie wohl recht, diese finstere Frau im schwarzen Gewand, die „Not"?

Früher hatten sie dieselbe nicht gekannt, die jetzt alt gewordenen Leutchen. — Aber jetzt! Ein großes Haus hatten sie ihr eigen genannt, bei redlicher Arbeit ihr Brot reichlich verdient und sich für ihr Alter ein nettes Sümmchen erspart. Es wäre alles gut geworden. — Da kam der Krieg. Die steigende Not trieb sie, ihr Haus zu verkaufen. Schließlich hatte das Geld seinen Wert fast gänzlich verloren. Eine Zeit lang gings noch, aber jetzt — Not, bittere Not. Tränen stehen in den Augen der alten Frau, als sie das alles erzählt. Keine Feuerung, Kartoffeln und wieder Kartoffeln ist die tägliche Nahrung. Ein tiefer Seufzer — es ist mir, als hörte ichs klingen:

Mach End', o Herr, mach Ende
Mit aller unsrer Not!

2. Doch ich muß weiter eilen. Es geht vier Treppen hoch und ich bin in einer kleinen Küche, die zugleich Wohnzimmer ist. Vor mir steht sie, die arme Witwe— ich kannn ihren verzweifelten Blick nicht vergessen! — Viel hat sie schon durchgemacht an Not und Entbehrung, doch ist es aufs höchste gestiegen. Ihre Nerven sind völlig zerrüttet, schon war sie nahe daran gewesen, ihrem Leben ein Ende zu machen. Ich darf sie hinweisen auf den Retter in der Not, unsern lebendigen Gott!

Sie drückt mir dankbar die Hand. —

3. Doch weiter noch führt mich mein Weg. Und wieder stehe ich hoch oben in armseliger Behausung. Mann und Frau sind noch rüstig zur Arbeit, aber — o schweres vielsagendes Wort — arbeitslos. Und dazu vier kleine Kinder. Täglich haben sie ausgeschaut nach Arbeit, aber immer umsonst. Was nun? Bald sind die letzten Vorräte aufgebraucht. Was soll aus uns werden, wenn wir nicht bald Arbeit bekommen? Es hat die Beiden innerlich und äußerlich sehr mitgenommen, die armen Kinder bekommen es auch zu spüren. Welch ein Jammer und Elend. In der Hoffnung, daß die Leute dadurch den Weg zum Himmel finden, verabschiede ich mich.

4. Ein ähnliches Bild: Der Vater sucht schon tagelang nach Arbeit. Die Mutter, elend und schwach, hat schwere Krankheit hinter sich. Vier kleine Kinder warten auf das bescheidene Mittagsmahl. O, wie sehen sie aus, die armen Würmer! Die Kleider zerlumpt, aus den Schuhen lugen die Zehen heraus. Die Gesichtchen so blaß, so elend — zum Erbarmen. Ich durfte ihnen Kartoffeln versprechen. Wie leuchten da die Augen! Dankbar drückt mir die Frau die Hand. —

Heute sitzt der Vater im Gefängnis, die Verzweiflung trieb ihn, sich an fremdem Gut zu vergreifen. — So ist das Elend daheim verdoppelt worden.

5. Es ist dunkel geworden, ich mache den letzten Besuch. — In der kleinen Küche sitzt am Herd eine jüngere bleiche Frau. Auf ihrem Gesicht malt sich Kummer und Entbehrung. Sie ist mit Ausbessern alter Sachen beschäftigt. Im Hintergrund sehe ich einen Waschkorb, in dem ein Kindchen schlummert. Das ist das jüngste von acht Geschwistern. Es ahnt noch nichts von all dem Jammer. — Der älteste Sohn, der ihr jetzt eine Stütze sein könnte, ist lungenkrank und macht der Mutter manche Sorge. Doch noch größeres Leid hat ihr der eigene Mann bereitet. Fast ein Jahr lang ließ er sie und die Kinder allein, bis ihn das mahnende Gewissen zurück rief. Doch keine Klage kommt über den Mund der Frau. Sie hat in den schweren Tagen ihren Gott mehr denn je verstanden und erfahren. Er gibt ihr täglich die Kraft zum Tragen und zum Lieben, und sie preist den, der das Wort in ihr verwirklicht: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

* * * * *

Bestimmungen über die Einwanderung von Mennoniten in Canada.

* * *

Für solche Mennoniten, die gedenken, früher oder später ihr Heim in Canada zu machen, mag folgender Brief, der uns aus dem Leserkreis zur Verfügung gestellt wurde, von Interesse sein. Wir geben ihn in englischer und deutscher Sprache, damit jeder sehen kann, um was es sich handelt. Da es sich um die Frage der Wehrlosigkeit handelt, mag es von großer Bedeutung sein für solche, die zu dieser Frage eine bestimmte Stellung einnehmen. Es ist aus dem Brief klar, daß es sich nur um Einwanderer handelt. Die in Canada ansässig sind, wenigstens seit vor dem Krieg, werden von diesen Bestimmungen nicht betroffen. Editor.

* * *

Dept. of Immigration and Colonization, Canada.

The Secretary
Immigration and Colonization.

Ottawa, February 15, 1923.

Dear Sir:—

In reply to your letter of the 3rd inst., I may say that the Mennonites now entering Canada, in fact, all Mennonites who have entered Canada

for some considerable period, are subject not only to the immigration regulations applicable to others but are also subject to the responsibilities that rest upon other residents of Canada. Exemption from military service is no longer extended by the Government to any particular class.

Yours truly,
(Signed) F. C. Blair,
Secretary.

* * *

Abteilung für Einwanderung und Kolonisation, Canada.

Sekretär für Einwanderung und Kolonisation.

Ottawa, den 15. Februar 1923.

Lieber Herr:—

In Beantwortung Ihres Briefes vom 3. d. Mts. möchte ich sagen, daß die Mennoniten, die jetzt in Canada einwandern, tatsächlich, alle Mennoniten, die seit längerer Zeit in Canada einwanderten, nicht nur den Einwanderungs-Bestimmungen unterworfen sind, die auf andere anwendbar sind, sondern sie sind auch den Verpflichtungen unterworfen, die auf den andern Einwohnern von Canada ruhen. Die Regierung gewährt nicht länger irgend einer besonderen Klasse die Befreiung vom Militärdienst.

Aufrichtig Ihr

(gez.) F. C. Blair.
Sekretär.

* * * * *

Mission.

Indien.

* * *

Sooriapett, Indien,
Den 1. Febr. 1923.

Lieber Br. Neufeld: Friede zum Gruß!

Deinen werten Brief mit der Liebesgabe von $5. haben wir soeben erhalten, besten Dank! Werde die Bestätigung direkt an Br. Emil H. Düsterbeck, Davin, Sask., Canada senden. Es ist so wohltuend, zu wissen, daß Gottes Kinder für das Wort des Herrn einstehen. Wir sind davon überzeugt, daß, wenn Leute, die uns garnicht kennen und von soweit ihr Geld für die Arbeit senden, sicher auch dafür beten und dieses gibt uns Mut, denn wir wissen, was das Gebet vermag.

Wie ich schon vor einigen Tagen schrieb, kommt die Zeit immer näher, wo wir Indien zu verlassen gedenken. Am 1. April sollen wir von Hong Kong mit dem S. S. Siberia Maru nach San Francisco Calif. abfahren. Wann wir von Calcutta abreisen müssen, ist noch nicht bestimmt, aber nicht später als den 15. März und so haben wir noch kurze Zeit. Je näher die Trennung kommt, desto mehr Gedanken gibt es. Nachdem man 25 Jahre an einem Orte geweilt hat, ists uns hier zur Heimat geworden und doch müssen wir uns losmachen und Erholung suchen.

Wills Gott, dann sehen wir Euch Lieben dort in Amerika. Bis dahin dem Herrn befohlen! Mit den besten Grüßen an alle Lieben sind wir Eure im Herrn verbundenen

A. J. u. K. Hübert.

(Eine Quittung für $5.00 lag dem Briefe bei.)

* * * * *

Cöln a. Rh. (Marienburg.)
17. Febr. 1923.

Lieber Br. Neufeld!

Hiermit bestätige ich Ihnen den Empfang Ihres freundlichen Briefes vom 11. v. Mts. mit den eingelegten **$1.00, Gabe** von **Geschwister Gerhard** und **Sara Giesbrecht, Hepburn, Sask. Canada,** für die **Anstalten** unseres **Syrischen Waisenhauses** in **Jerusalem.**

Bitte, urteilen Sie mild darüber, daß ich Ihnen erst heute den Empfang dieser willkommenen Gabe anzeige und Ihnen für freundliche Uebermittelung sehr herzlich danke. Die so überaus traurigen Verhältnisse in unserm armen Lande haben mich gezwungen, meine besten Hilfskräfte zu entlassen und noch ein gut Teil Arbeit mehr auf meine Schultern zu legen. Deshalb bin ich gewiß ,Sie nehmen auch jetzt noch meinen herzlichen Dank für all Ihre treue Mithilfe freundlichst auf.

Nach menschlichem Ermessen wird ja dieses Jahr auch für unser Missionswerk **bitter schwer** werden, und ich habe die Pflicht, alle, die Jerusalem um ihres Heilandes willen lieb haben zu bitten **an Bord zu bleiben oder an Bord zu kommen** und uns zu helfen, daß unser Schiff, das Syrische Waisenhaus mit seinen vielen armen Kindern und Blinden, so wie es jetzt arbeitet, weiter bestehen kann. Wohl haben wir den rechten Steuermann, Jesus, an Bord, aber er will um seinetwillen geholfen haben, und diese Hilfe ist uns **bitter nötig!** Also kommt und helft uns weiter!

Mit herzlichem Gruß auch an unsern lieben Br. Winsinger, Ihr dankbar ergebener D. L. Schneller.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Ihre Verwandten in Amerika suchen **Jacob P. Reimers,** gegenwärtig wohnhaft am Kuban, **(Post Welikoknjasheskoje).** Er Jacob P. Reimer, ist ein Sohn der Peter Reimers, welche früher in Rudnerweide an der Molotschna wohnten, wo er, Jacob P. Reimer, geboren wurde, und von dort nach dem Dorfe Spat, in der Krim, zogen, wo Jacob P. Reimer groß geworden ist. Er hat sich verheiratet mit Jacob Hieberts Anna am Kuban, wo **es ihnen jetzt am allernotwendigsten fehlt, dazu viel Krankheit.** Sie bitten sehr um Unterstützung seitens ihrer Verwandten, alte **Bernhard Reimers Kinder,** die von der Molotschna nach Amerika zogen, als er, Jacob, noch klein war. Er glaubt, sie sind nach Californien gezogen, doch weiß er es nicht genau. Es zogen von der Molotschna wohl auch ihre Verwandten **Abraham Reimers** mit Familie nach Amerika.

Eine Tochter des verstorbenen **Bernhardt Höppner von Neu-Schönwiese Süd-Rußland** bittet ihre Freunde in Amerika um ihre Adressen. Unsere Adresse ist:

Süd-Rußland, Post New York, Kreis Bachmut, Gouv. Ekaterinoslaw, Kolonie Alexejewka, Heinrich Janzen.

* * * * *

Food Drafte weitergeleitet: —

* * *

Für Br. G. G. Rempel, Dallas, Ore. an Heinrich B. Unrauh, Karassan $10.—; für Br. D. Wieler, Salem, Ohio an Abr. Abr. Wieler, Chortitza $10.—; für Br. B. Rempel, Wymark, Sask. an Gerhard Gerh. Ens, Gnadental $30.—; für Br. Gerhard Dyck, Morden, Man. an Jakob Dyck $10.— und an Peter Dyck, beide Rosenbach, $10.—; für Br. John E. Funk, Chortitz, Man. an Katharina Hamm, Schönwiese $20.—; für Br. Heinrich Peters, Reinfeld, P. O. Winkler, Man. an Jakob Heinr. Letkemann, Schirokoje $10; für Br. C. A. Schmidt, Wymark, Sask. an Johann Johann Martens, Olgafeld $10.— und an Dietrich Klassen, Georgstal $10.—; für Br. Jacob D. Tießen, Marion Jct., S. Dak. an Jakob Abr. Kröker Liebenau $10.—; für Br. John S. Ediger, Dallas Ore. an Johann Abr. Bärg, Krim $10.—; für Schwester Peter Franz, Inman, Kans. an Jakob Fast, Blumenort $10.—; für Br. D. A. Friesen, Jansen, Nebr. an Heinrich Abr. Epp, Rückenau $10.—; für die Schwestern Peters, Dallas, Ore. an Johann Funk, Felsenbach $20.—; für Br. Jacob Enns und Br. Peter Goossen, Rosenort, Man. an Herman Klassen, Spat $10.—; für Br. A. F. Wiens, Chicago, Ill. an Witwe Kornelius Fast, Tatjanino $10.—; für Br. Jakob Engbrecht, Golden Valley, N. Dak. an Heinrich und Helena Unruh, Karassan $20.—; für Br. Peter Brand, Garden City, Kans. an Frau Gerhard Warkentin, Blumenort $10.—; für Br. Abram Andres, Herbert, Sask. an Peter Korn, Lepp, Rosenbach $10.—; für Br. Benjamin Görzen, Osler, Sask. durch Br. H. J. Dyck an Margaretha Teichröb, Rosenthal $10.—; für Br. Gerhard G. Klassen, Carlton, Sask. an Daniel D. Krause, Barwenkowo $10.—; für Schwester Katharina Braun, Dallas Ore. an Witwe Kornelius Wieler, Neuenburg $10.—; für Br. Peter Bergmann, Plum Coulee, Man. an zwei Witwen Braun, Sergejewka, deren Männer totgehungert, $10.—; für Br. John S. Ediger, Dallas Ore. an David Abr. Dyck, Kadagay $10.— und an K. K. Barkmann, Rückenau $10.—; für Br. P. A. Klassen, Hepburn, Sask. an Kornelius Abr. Klassen, Waldheim $10; für Schwester Peter Peters, Winkler, Man. durch Br. Isbrand F. Peters an Martin Pet. Neufeld, Dobrowka $10.—; für Br. Jacob Funk, Winkler, Man. durch Br. Isbrand F. Peters an Lehrer Jakob Fröse Chortitza $10.—; für Br. John S. Rempel, Chortitz, Man. an Witwe Maria Dück. Post Molotschansk $20.— und an Gerhard Dörksen, Petershagen $10.—; für Br. Jakob Engbrecht, Golden Valley,

N. Dak. an Witwe Elisabeth Dück, $10.— und an Peter Heinrich Wittenberg, beide Karassan, $10.—; für Br. Dietrich Engbrecht, Dolton, S. Dak. an Jakob Joh. Wölk, Petershagen $10.—, an Peter Koop, Alexanderwohl $10.— und an Heinrich Pöttker, Landskrone $10.—; für Br. Abr. Reimer, Beatrice, Nebr. an Frau Jakob Esau, Grünfeld $10.—; für Br. O. H. Abrahams, Pasadena, Cal. an Herman Heinr. Friesen, Alt-Halbstadt $10.—; für Ungenannt von Anaheim, Cal. an Johann Heinr. Hartman, New York $10.—, an Witwe Justina Penner, Rückenau $10.—, an Peter Löpp, Halbstadt $10.—, an Witwe Helena Gooßen, Schönsee $10.—, an Witwe Aron Fast, Sergejewka $10.—, an Peter Wiebe, Ladekopp $10.—, an Franz Franz Dörksen, Olgafeld $10.—, an Peter Jak. Klassen, Kamenka $10.—, an Jakob Penner Alexandertal $10.— und an David Dav. Wiens, Muntau $10.—; von Br. A. P. Reimer, Garden City, Kans. $5.— und von Br. Jacob E. Penner, Hepburn, Sask. $5.— (Liebesgaben für Food Drafte bestimmt) an Witwe Helena Dyck mit ihrer ältesten Tochter, auch Witwe, Bogomasow $10.—; für Br. David Walls Mutter, Osler, Sask. an Martin Gerh. Warkentin, Staroswodskoje $10.—; für Br. G. P. Schulz, Chicago, Ill. an Isaak Heinr. Töws $10.— und an Jakob Abr. Wiebe, beide Alexanderwohl, $10.—; für Br. G. G. Hildebrand, Dallas, Ore. durch Br. Peter Siemens an Gerhard Hildebrand, Gnadenthal $10.—; für Br. Wm. C. Rempel, San Antonio, Chihuahua, Mexico an Peter Görzen, Schönthal $10, an Witwe Katharina Gröwe, Nikolajewka $10.—, an Witwe Katharina Herrlich $10.—, an Witwe Peter Reimer, beide Alexanderpol, $10.— und an Johann Bückert, Leonidowka $10.—; für Br. Heinrich P. Friesen, Halbstadt, Man. durch Br. D. Schellenberg, Gretna, Man. an David D. Redekop, I. $10.—, an Heinrich Wiebe $10.— und an Witwe Johann Sawatzky, alle Grigojewka, $10; für Br. Martin Klassen, Halbstadt, Man. durch Br. D. Schellenberg, Gretna, Man. an Witwe Maria Bergman, Schönsee $10.—. Der Herr geleite die Gaben mit Seinem reichen Segen. —R.

* * * * *

Rußland.

* * *

Halbstadt, Rußland, den 27. Jan. 1923. Liebe Geschw. Tschetter und alle Missionsgeschwister in Chicago! Der Herr segne euch!

Wir sind, Gottlob, beide gesund und froh im Herrn. Sind soeben von Waldheim heimgekommen; waren 4 Tage da in der Arbeit für den Herrn. Hatten jeden Abend Versammlung, und der Herr bekannte sich in besonderer Weise zu der Arbeit, und schenkte uns in diesen 4 Abendversammlungen eine Seelenernte von 159 Seelen, darunter Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Knaben und Mädchen und auch Dorflehrer. Wir haben so etwas noch nie vorher gesehen. Der Herr hat einen geistlichen Hunger nach dem Brot des Lebens ins Dorf geschickt. Schon um ½7 Uhr war die große Kirche mit Sitzraum für 1000 Menschen so gefüllt, daß sie in den Fenstern saßen. Der Geist Gottes wehte in solchem Grade, daß die Uhr 10 auch 11 schlug, bis wir schließen konnten. Viele schrieen zu Gott um Gnade; es gab Momente, daß die ganze Versammlung in Schluchzen ausbrach. Ehre sei Gott! Es rauscht, als wollte es noch regnen. Unsere Zeit ist so in Anspruch, daß es oft 12 Uhr wird, bis wir zu Bett kommen, und des Morgens um 8 Uhr stehen schon Menschen vor der Türe mit Bitten und Klagen.

Betet für uns! Eure geringe Geschwister unter den geistlich und leiblich Hungernden in Rußland

D. M. u. Barbara Hofer.
— Wahrheitsfreund.

* * * * *

Rußland.

* * *

Am 13. Januar fuhr Br. Karl Füllbrandt über Warschau nach der Ukraine, Rußland. Wochen vergingen, ehe eine Einreise-Erlaubnis nach Rußland ihm bewilligt wurde. Es war ihm überhaupt nur möglich zu reisen in Verbindung mit dem Deutschen Roten Kreuz. Da er unter dem Schutz des Roten Kreuzes reist, so genießt er auch manche Vorrechte, die er anders nicht haben könnte. In Rußland hat er aber dennoch völlige Bewegungsfreiheit und wird unser deutsches Werk dort besuchen und kennen lernen, sodaß wir den Armen Brot für Leib und Seele darreichen können. In seinem letzten Brief, den er während eines dreistündigen Aufenthaltes in Warschau schrieb, bittet er alle Geschwister, seiner vor dem Gnadenthron zu gedenken.

— Mission.

* * * * *

Werter H. Neufeld!

Weil sich viele an Euch wenden, so muß ich es auch wagen. Sie werden sich vielleicht noch erinnern, als Sie bei uns neben der Ekonomie ein Rad am Wagen brachen und ihren Wagen dann bei uns stehen ließen und unsern nahmen. Wir mußten dann nach kurzer Zeit flüchten, alles stehen und liegen lassen. Bin von allem los, und hier in Michaelsburg erkrankte meine ganze Familie an Typhus, meine liebe Frau starb auch daran. Es geht uns sehr schlecht, haben vergangenen Winter auch sehr gehungert, und obzwar wir uns diesen Sommer mit schwerer Mühe etwas Mais und Hirse haben verdienen können, so ist uns der Hunger doch auch in diesem Winter sicher. Ich habe drüben viele Freunde, weiß aber nicht, wo sie wohnen, so wende ich mich an Sie, vielleicht sind Sie mir behilflich damit. Vielleicht ist doch jemand unter ihnen, der uns etwas kann zukommen lassen. Da sind von **meinen Vetter Peter Abrams, Eduard Wieben, Johann Wieben.** Dann sind viele noch von **meiner ersten Frau ihre Freunde Höppner, P. Dycken.** Auch sind **von der zweiten Frau ihre Freunde Onkel Jakob Thießen, Prediger in der Wieben Gemeinde, und Onkel Abraham Thießen,** wissen aber nicht die Adresse. Bitte um Gottes willen steht uns bei, denn der Hunger tut sehr weh. Vielen Dank um Voraus.

Nebst Gruß Ihr ergebenster Freund
Bernhard B. Abrams.

Dorf Michajlowka (Michaelsburg), Post Bolschaja Snamenka, Ujesd Melitopel, Gouv. Saporoshje, Ukraina.

* * * * *

Lieber Br. Neufeld.

Da mein l. Mann recht krank zu Bette liegt, übernehme ich die Beantwortung Ihres werten Briefes . . . .

Meinem l. Mann fällt es sehr schwer, im Krankenbett zu liegen, anstatt zu arbeiten für die leidenden Brüder. Die Reise mit allen den schweren Anforderungen war wohl zu viel für ihn. Wir hoffen aber, daß der Herr ihn bald wieder soviel herstellt, daß er Berichte von seiner Reise in Rußl. einsenden kann.

Wann gehen die ersten Schiffe, die Rußländer abzuholen? — Es wird fieberhaft gewartet!

Mit herzl. Grüßen von Haus zu Haus Ihre W. P. u. M. Neufeld.

(Ich gedenke fürbittend meines l. Lehrers und meiner Hauseltern von Halbstadt, der Herr gebe Gesundheit und erhalte unserem Volke, für weitere segensreiche Arbeit unseren lieben Br W. P. Neufeld. —R.)

* * * * *

St. Boswells, den 7. März 1923.

Lieber Br. und Editor der Rundschau!

Dem Herrn anbefohlen. Ich schicke Dir ein paar Zeilen. Die Rundschau ist ja das beste Blatt, um Freunde zu suchen. Meiner Frau Br. schreibt von Sibirien, daß seine erste Frau Luisa Unrau gestorben sei, und wünscht seiner zweiten Frau Freundschaft in Amerika aufzufinden. Seine Frau ist eine geborene Jakob Isaaken Tochter.

Weiter der Brief:

Meiner Frau Mutter ist David Martens Tochter Katarina von Neuendorf, Alte Kolonie nach Amerika gezogen. **David Martens** sind meiner Frau Großeltern gewesen. Die sind **in den 70iger Jahren nach Amerika gezogen mit ihren Kindern David, Peter, Isaak, Johann, Jakob, Franz, Justina (verheiratet mit David Wall), Maria (verheiratet mit Johann Wieler), Helena (verheiratet mit Peter Neufeld), Liese (verheiratet mit Johann Wiebe).**

Meiner Frau Eltern haben in Friedensthal, Südrußland gewohnt, als ihre Großeltern nach Amerika gingen. Meiner Frau Schwester Helena ist bei uns, die uns von den Großeltern, Onkel und Tante erzählt. Wenn da jemand von der Freundschaft zu finden sollte sein, so grüßt sie von uns. Tante Helena sagt, daß die Martens sollen von Neuendorf Rußland, nach Neuendorf, Amerika gezogen sein.

Unsere Adresse ist: **Peter P. Sudermann, Dorf Alexanderkron, Post Box Nr.**

11, Station Isilj-Kulj, Kreis und Gouv. Omsk, Sibirien, Rußland.

* * * * *

Werter Editor!

Wünsche Dir und allen Lesern der Rundschau Gottes reichen Segen! Wir haben es im Februar kalt gehabt, auch großen Sturm, so daß wir nicht immer konnten unsere Versammlungen abhalten. Br. C. N. Hiebert, Waldheim besuchte uns hier gerade, als der Sturm und die Kälte am Aergsten waren. Er fuhr dann zurück nach Hause und versprach uns im Frühjahr zu besuchen. Ob die Rußländer nicht hergebracht können werden? Es ist dort doch eine traurige Zeit. Wir erhielten einen Brief von unseren gewesenen Nachbaren. Seine Frau ist ihm gestorben, er hat sich wieder verheiratet, aber mir unbekannt. Ich werde den Brief mitsenden. Ob es mitleidige Herzen bewegen wird, etwas mitzuhelfen, denn die Not ist groß. Auch meine zwei Brüder leiden dort Not, habe ihnen auch etwas gesandt. Der Herr möchte sich aller Notdürftigen annehmen, ist unser Gebet.

Eure geringe G. G. u. Anna Redekopp, Hodgeville, Sask.

Chortitza, den 26. Januar 1923.

Werte Freunde!

Sie werden sich doch der Nachbaren in Schönberg erinnern, Isaak Enns. Die Frau von damals ist tot, und im Jahre 1917 verheiratete er sich mit mir, eine Witwe Peter Sawatzky, Rosengart. Wie traurig es hier in Rußland gewesen ist, kann Euch dorthin keine Feder beschreiben, der Brief würde zu schwer werden. Uns ging es im Irdischen sehr gut, aber die traurige Zeit hat uns ganz arm gemacht, so arm, daß wenn uns nicht geholfen wird, müssen wir ganz im Elend verkommen, und so suchen wir Hilfe im fernen Weltteil, und wer da kann, der hilft, und so kommen auch wir bittend zu Euch um Hilfe. Mein l. Mann hat mir schon oft von Euch erzählt und ich habe immer daraus ersehen, daß er in Liebe noch immer Eurer gedacht hat. Er selbst schrieb noch im vorigen Winter eigenhändig einen Brief an Euch. Er bittet mich jetzt für ihn zu schreiben, da er es nicht mehr selber kann. Als die Räuber Machnows hier hausten, schlugen sie meinen Mann sehr, einfach blutend. Von der Zeit an kränkelte er auf der Brust, weil sie ihm die Brust sehr übel zugerichtet hatten mit dem Revolver. Im folgenden Jahr kam noch eine Erkältung hinzu und jetzt liegt er im Bett. Lange ist er schon leidend, und wer weiß, wie viele Leidenstage der Herr noch für ihn bestimmt hat. Die Erkältung zog er sich zu, als er im Frühjahr mit Militär fahren mußte. Er war zwölf Tage unterwegs. Es war bereits Frühjahr, aber es war Winterkälte. In Halbstadt brach ihm ein Rad am Wagen, und man entließ ihn, er kam von Halbstadt auf drei Räder noch glücklich nach Hause, aber krank, und es wird wohl auch sein Ende sein, aber seine Krankheit kann noch lange dauern. Wir würden ihn so gerne noch bei uns behalten, er ist uns so nötig in unserer großen Armut. Im Jahre 1921 war ja totale Mißernte und wir hatten nicht mal Brot zum Winter, aber sehr viel Futter hatten wir noch, und so gedachten wir für Viehfutter Brot zu kaufen. Der Mensch denkt, Gott lenkt, so erging es auch uns, eines Nachts steckten Diebe unsere Wirtschaft an, und sie brannte völlig nieder, Vieh und alles, was wir noch besaßen, verbrannte, und gerade zum Winter. Wir standen zum kalten Winter obdachlos und nackend auf der Straße. Die Leute waren selber alle arm und konnten nicht helfen. Wir haben so gehungert, l. Mitbruder, daß, als die Hilfskuche geöffnet wurde, konnten wir beinahe nicht mal bis dahin gehen. Wir andere sind wieder ein bißchen besser geworden, aber für den Mann, und er wird so sehr fehlen. Hinter hat er sechs, der älteste Sohn 18 Jahre, eine Tochter 17, eine 13, ein Sohn 10 einer 11, und ein Töchterchen 3 Jahre alt, und anzuziehen haben wir nicht weiter, als was wir auf dem Leibe tragen, und das sind sehr geflickte Lumpen. Wenn ich mal bei Euch könnte suchen zum Flicken, was Ihr l. Freunde schon nicht mehr braucht, dann wurden unsere Kinder noch gut bekleidet können gehen.

Wir würden uns von Herzen freuen, auch mal von Euch einen Brief zu erhalten, ob Ihr unser Schreiben erhalten habt. Unseren besten Dank im Voraus, und Gott möge es Euch vielmal segnen, was Ihr hier Gutes an uns tut. Nebst herzlichem Gruß aus weiter Ferne:

Isaak und Katharina Enns, wohnen jetzt in Chortitza, Alte Kolonie.

* * * * *

Deutsch-Wymysle, den 1. Febr. 1923.

Liebe Geschwister Herman Neufeld.

Einen Gruß zuvor von uns aus der weiten Ferne, nämlich aus Polen. Der liebe Gott hat es wunderbar geführt, daß wir endlich aus dem heimgesuchten Lande heraus kamen, und uns mit den lieben Eltern freuen dürfen. Zwei Jahre habe ich gewirkt, um aus Rußland heraus zu kommen. Am 9. September fuhr ich nach Cherson und ließ mich registrieren als polnischer Untertan und wurde im Transport eingeschrieben. Am 14. November fuhren wir von Sergejewka los nach Kachowka. Von dort per Schiff bis Cherson. Als wir nach Kachowka kamen, ging das Schiff gerade los, so daß wir drei Tage warten mußten, bis wieder ein Schiff kam. Wir fuhren zu Abram Klassen, wo wir sehr freundliche Aufnahme fanden. Um drei Tage fuhren wir dann los nach Cherson. Als wir nach Cherson kamen, war der Transport weg, in dem wir waren eingeschrieben, nun was jetzt. Ich ging zum Beamten, der mich registriert hatte und fragte, was ich jetzt sollte. Er sagte nur, auf meine eigene Kosten sollte ich fahren, das sei besser, als im Transport, und gab mir alle nötigen Papiere zur Reise. Um drei Tage ging es los zur polnischen Grenze. Nach langem Drängen bekam ich dann eben Billet bis zur Station Snamenka. Dort auf der Station mußten wir zwei Tage warten. Und dort auf einer Station zu warten —, Ihr könnt Euch keine Vorstellung machen. Alles liegt auf der Erde, so daß man nicht gehen kann, zerrissen und zerlumpt und voll Läuse, angst und bange wird einem, aber wer auf dem Wege ist, muß weiter. Und will man die Fahrkarte nehmen, dann drücken sie einen bald tot. Von Snamenka ging es bis Fastow, da mußten wir wieder einen Tag warten. Hier war es schon etwas besser, reiner, aber doch viel zu wünschen übrig. Dann ging es bis Schepitowka an der polnischen Granze. Da angekommen, ging ich sofort zum Raj-Ewak und übergab meine Papiere, wurde dann beim Bachmutschen Schalon beigeschrieben, welcher dort stand. Am anderen Tage ging es weiter bis Stolbunowka. Da wurden wir schon aus den russischen in polnische Wagen geladen. Hier war eine ganz andere Behandlung, bekamen gutes Essen, alles was wir brauchten. Wir fuhren bis Carno, da mußten wir 9 Tage Quarantäne liegen, mußten gleich in die Badeanstalt und uns vom Doktor besichtigen lassen, und wurden gegen Typhus und Cholera unterspritzt. Als die 9 Tage um waren, ging es dem schönen Warschau zu. In Warschau angekommen, mußten wir wieder gleich in die Badeanstalt, und da meine liebe Frau nicht sehr gesund war, so wurde sie ins Krankenhaus gebracht wo von den Doktoren erklärt wurde, daß sie Unterleibstyphus habe. Die Frau war im Krankenhause, ich mit meinen zwei Kinderchen mußte in die Barake hinein, die ganz voll Flüchtlinge war. Ich lebte so mit meinen Kinderchen eine ganze Woche in der Barake. Dann wurde Mariechen auch krank, so daß ich auch sie ins Krankenhaus bringen mußte, sie hatte auch Typhus, ich blieb mit Albert allein in der Baracke. Es war sehr schwer für mich, daß Gott solche tiefe Wege mit uns ging, aber wir finden im Worte Gottes, daß alle Dinge uns zum Besten dienen sollen. Geld hatte ich keins, Essen gab es sehr schlechtes, und dann noch die Wanzen und Läuse. Ich telegraphierte dem Vater, daß er uns holen solle, was dann auch geschah. Ich und Albert fuhren zu den Eltern und meine Frau und Mariechen blieben in Warschau, was mir sehr schwer wurde. Wir waren 7 Wochen auf der Reise, meine liebe Frau und Mariechen sind noch im Krankenhaus. Gestern, den 30. Januar war ich in Warschau und besuchte sie. Um zehn Tage, wenn sie nicht kränker wird werden, dürfen sie geholt werden. Der liebe Gott möchte unsere Gebete erhören.

Wir haben alles stehen lassen, unser Hab und Gut und sind nur weg aus dem Hunger-Lande, so daß wir ganz arm und fast ohne Kleider in Polen angekommen sind, so habe ich, lieber Bruder, einen Wunsch zu Dir weil Du so viel nach Rußland weiterleitest für milde Hände, so möchte ich bitten, vielleicht wären mitfühlende Herzen, die mich mit etwas Geld mit helfen könnten, denn hier in Polen

ist alles sehr teuer, und der Anfang sehr schwer, der Dollar steht sehr hoch. Mit 20 Dollar kann man sich schon ankleiden. Nun der Herr hat uns so weit geführt, Er wird auch uns weiter helfen, ist unser volles Vertrauen.

Oft sind wir im Geiste bei Euch und erinnern uns an die Zeit, als wir zusammen in Sergejewka waren, o was ist nicht schon alles geworden? — Möchte es doch noch mal eine Zeit geben, daß wir uns von Angesicht schauen könnten —.

Wenn meine Katarina erst gesund sein wird, dann werden wir mehr schreiben, wie es uns gegangen und was wir durchgemacht haben in dem schönen Sergejewka.

Zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt und geküßt von Euren Freunden und Geschwister

Kornelius u. Katarina Wohlgemuth. Poland, wie's Wymysly Niemiecke, Poczta Gabin, Z. Warszawska.

(Schwester Wohlgemuth ist meiner l. Frau Cousine, und Bruder Wohlgemuth war erster Buchhalter in unserer Fabrik. Wer hat noch eine Hilfe für die Lieben —? Der Herr wirds vergelten. R.)

* * * * *

Den 31. Dezember 1922.

Lieber Freund Neufeld!

Ich habe schon drei Briefe an Sie geschrieben, weiß aber gar nicht, ob wohl auch nur einer in Ihre Hände gelangt ist (Ja, einer nur. —R.) Wage es nun aber noch einmal, schon weil ich Grund habe, Ihnen sehr dankbar zu sein. Als ich im Sommer den Brief an meine Jugendfreunde Abram Janzens schrieb, ist mir gar nicht der Gedanke gekommen, daß der in die Rundschau kommen würde, und dadurch Geschwister angeregt worden sind, mir mitzuhelfen. Ich nehme es einfach als Gottes Führung an, nämlich vor ein paar Tagen erhielt ich einen Brief von einem Bruder aus Aberdeen, Sask., daß er meinen Brief in der Rundschau gelesen habe, und er schreibt mir, er hat für Großmütter immer viel übrig, und schickt 3 Pakete auf meinen Namen. Eines an meine Schwester Wiens, und 2 für mich, wo von ich eins für mich gehalten kann, und das andre an meine arme Wöchnerinnen verteilen darf, es war für mich eine große Weihnachtsfreude. Den Brief erhielt ich gerade am ersten Feiertag, möge unser himmlischer Vater es den lieben Glaubensbrüdern tausendfach vergelten. Ach ich möchte ja so gerne, all den lieben amerikanischen Geschwistern, die dazu beigetragen haben, meine Lage in diesem Winter so sehr zu erleichtern, ins Auge schauen und die Hände drücken, und ihnen ein „Vergelt's Gott" zurufen. Worte, mich so auszudrücken, wie ich es im Herzen fühle, habe ich nicht, man muß das erst erlebt haben, was wir hier schon haben, dann wird man es verstehen, wie dankbar man ist, wenn Hilfe kommt. Ich muß sagen, für mich sind die Geschenke von dort eine Lebensrettung gewesen, denn ich war ganz am Ende, und jung bin ich ja doch auch nicht mehr, bin ich doch der Versorger für meine Familie. Wie oft haben wir in den Weihnachtsfeiertagen schon gesagt, wie war es doch vor einem Jahr soviel schwerer, gerade in der Weihnachtszeit wurde es mit jedem Tag schwerer, wie haben wir da geseufzt und nach Hilfe ausgeschaut, o wie traurig schauten die Gesichter aus, wenn man in der Kirche sich umschaute, wie waren die Herzen so schwer, wie viele konnten ihren Kindern nicht einmal ein Stuckchen Brot, geschweige denn Kuchen geben, und nun haben doch alle satt bekommen und nicht blos Brot, sondern auch Kuchen. Es wurde ja zu Weihnachten extra Mehl von den ausländischen Geschwistern geschenkt, um für die Kinder bis zu 13 Jahren Kuchen zu backen. Daß ich bei der Backerei auch dabei war, daß werden Sie ja noch von früher wissen. Habe ja manche Weihnachten dürfen für die Armenbescherung backen. Das war ja jetzt Jahre lang nicht mehr möglich, denn man hatte nichts dazu, sodaß ich wieder ganz in meinem Element war.

Die zwei Wolosten Gnadenfeld und Halbstadt, so wie auch die Lutheraner haben dieses Jahr Weihnachten nach neuem Stil gefeiert, es war uns ganz wichtig, mal zu fühlen, daß wir mit der ganzen Christenheit zugleich Weihnachten feiern. Morgen ist Neujahr, was wird uns das neue Jahr bringen? Die Zukunft steht wie eine dunkle Wand vor uns und es ist wohl kein Wunder, wenn ein mancher Mennonit, dem sein Volk und die Eigenart seines Volkes am Herzen liegt sich frägt, was wird aus uns? Sollen wir wirklich ganz verkommen? Der Verfall wird immer größer, nicht blos wirtschaftlich, nein auch seelisch kommt unser Volk herunter, dazu trägt ja viel die äußere Not bei und dann immer und immer der Druck, unter dem wir stehen, Tag und Nacht die bange Frage, was wird aus uns? Wir möchten so gerne fort und es geht nicht, und hier können wir es auch fast nicht aushalten. Sie fragen vielleicht, warum? Ja, darüber kann ich ja nichts sagen, daß werden Sie verstehen, wenn Wilhelm Neufelds erst mal dort wieder werden sein und die andern Brüder, die noch hier sind, die werden Ihnen ja mancherlei berichten können, wo unsere Not steht. Geschwister Hofer, die jetzt hier unter uns weilen, und Bruder Krehbiel, die Brüder Slagel und Hübert. Ich wundere mich nur, daß diese alle noch so tapfer unter uns aushalten. Das glaubt nur, es ist etwas Großes, was diese tun, ihr Heim, ihre Familie verlassen, und hier in unsere Verhältnisse, unter uns Bettlern zu leben. Tag für Tag von uns gequält zu werden, und anstatt Dank, oft Undank ernten. Ich denke, wenn sie es nicht selbst fühlten, daß der Herr sie auf ihren Platz gestellt hat, dann hielten sie es garnicht aus. Aber Gott wird's ihnen doch lohnen, das ist sicher. Wir denken mit Angst daran, wenn es mal heißen wird, jetzt gehen sie fort. Dann werden wir verwaist sein. Ich bin auch diesen allen zu großem, großem Dank verpflichtet, denn sie haben mir zu der nötigen Medizin verholfen, die ich im Beruf so nötig brauche. Wir haben nichts mehr, man wußte nicht mehr, wie man es machen sollte. Denken Sie mal selbst, Watte gab's keine und Lappen, die früher in den Häusern sich fanden, sind schon lange nicht mehr, denn die Flickerbeutel, die doch eine jede deutsche Hausfrau hatte, die sind längst bis aufs letzte leer. Nun habe ich für den Beruf Watte auch Marli, denn ich brauche auch oft Verbandstoff, weil oft die Leute mit Kleinigkeiten zu mir kommen. Und viel, viel tun sie an unser Krankenhaus, das uns so sehr am Herzen liegt, für unsere Diakonissenanstalt, die auch ein sehr schweres Leben in dieser Zeit hat, ja die haben auch schon tapfer gekämpft. Allen voran unser geliebter und verehrter Doktor Tawonius, den Sie ja doch auch noch kennen. In dieser Zeit haben viele es schätzen gelernt, was es heißt, einen gläubigen Arzt zu haben, der ist ganz unser Bruder, und dann unsre lieben Hauseltern Walls und die treuen Schwestern. Unser Verhältnis zu einander ist wie das einer großen Familie.

Das Briefschreiben wird sich wohl aufhören müssen, kein Papier und das hohe Porto. Heute kostet der Brief 1 800 000 Rubel. Morgen heißt es, soll schon teurer sein. Ich möchte so gerne danken den lieben Leuten, und ich kann aber das Porto nicht gut auftreiben. Nun noch viele herzliche Grüße für Sie und Ihre liebe Frau von mir und meiner Schwester, so wie auch von unsern Kindern. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir von Ihnen mal ein paar Zeilen würden erhalten, ob Sie meine Briefe bekommen.

Ihre alte Hausmutter

Helene Berg, Halbstadt. (Hebamme).

* * * * *

(Eingesandt von Br. C. J. Janzen, Hillsboro, Kans.)

Halbstadt den 30. Nov. 1922.

An unseren Wohltäter, Herrn Janzen!

Wir haben Ihr Paket erhalten und wir beeilen uns, Ihnen von Herzen dafür zu danken. Wir erhielten es gerade, als wir in sehr großer Not waren, denn meine Tochter ihr Mann, bei der ich wohne, starb, und sie blieb mit ihren kleinen Waisen ohne jegliche Mittel zum Leben zurück. Deshalb bitten wir Sie, unseren Wohltäter, uns Waisen nicht zu vergessen, und uns Hilfe zuzusenden. Gott wird Sie dafür nicht verlassen. Ich bitte noch einmal, vergeßt die Witwe mit ihren Kindern nicht. Ich bitte um einen Brief.

Witwe Sonja Lewner, Molotschansk, Ujesd Boljschoj Tokmak, Gouv. Saporoshje, Ukraina Russia.

* * * * *

Lieber Br. Neufeld!

Du wirst sicher wissen, ob wir die Pakete erhalten haben. Ich habe 4 Pakete am ersten Juli n. St. von Alexandrowsk geholt, von denen ich zwei nach Nieder-Chortitza an die Bergenskinder abgeliefert habe, eines an die Armen in Rosenthal verteilt und eines für uns behalten, laut

Deiner Bestimmung. Dank für alles.

Die Elisabeth Ewert ist nicht mehr unter den Lebenden. Ich war selbst in Neuendorf bei Jakob Penner, dem Waisenmann. Sie ist dort gestorben und auch begraben worden. Er zeigte mir noch den Ueberrest des Geldes, das sie hinterlassen, es waren 2 Tausend Rubel. Er meinte, daß ich vielleicht Erbe sei. Die anderen hatten beschlossen, ihre hinterbliebenen Betten und das Geld nach Bethania zu geben, weil sie von dort unterstützt sei worden. Ich sagte, das sei gut. Bruder Neufeld, wir sagen Euch und den lieben Gebern herzlichen Dank für die Sendungen. Ich werde auch das Paket, welches diese Ewert haben sollte an die Armen verteilen, wenn ich es erhalten werde. Mit brüderlichem Gruß von Euren Mitpilgern nach Zion

Johann und Helena Harder,
Rosenthal, bei Chortitza, Alte Kolonie.

(Die beiden Food Drafte für die Armen in Rosenthal und für Geschwister Harder sind von Schwester Isaak Löwen, Rosthern, Sask., eingesandt durch Br. Wm. Rempel. Der Food Draft für Bergens Kinder in Nieder-Chortitza ist von Br. Heinrich J. Unger, Laird, Sask. Die Food Drafte für Jakob Bergen, Nieder-Chortitza und an die verstorbene Elisabeth Ewert, der auch unter Armen zur Verteilung kam, sind von Br. Abraham Ens, Osler, Sask. —R.)

* * * * *

Alexandrowsk, Rußland.

(Von Br. Peter H. Unruh).

Den 1. Febr. 1923.

(Auszug über Kleiderhilfe.)

Lieber Bruder Epp! —

Die große Kleidersendung ist nun beinahe ganz verteilt. Gestern waren wir noch hinaus gefahren nach Chortitza und sahen da zu, wie die Verteilung gemacht wird. Wie dankbar ging da mancher hinaus mit den erhaltenen Sachen. Eine Mutter sagte mir: „An Sie übertrage ich den Dank, der den unbekannten Gebern dieser Sachen gebührt, die ich so nötig hatte, und nun von der amerikanischen Hilfsaktion erhalten habe." Dabei standen Tränen in ihren Augen und man sah es, das Mütterlein meint was sie sagt. Es gibt da in diesen Tagen manch ein glückliches Haus. Hier fühlt man, daß Geben seliger ist, als Nehmen. Besonders da viele hier nun nehmen müssen, die früher vollauf hatten und nun gezwungen werden, wirklich Almosen zu nehmen. Es gibt zwar auch manchmal solche, die noch unzufrieden sind, aber daß ist ja zu erwarten, daß in solch einem großen Werk, nicht alles nach dem Wunsche eines jeden gehen kann. Wir geben hier auch persönliche Kleider an viele zerstreut wohnende, die nicht in die Dorfslisten eingetragen werden können. Da kommen wir besonders in Berührung mit solchen, die auch früher nicht in besonders guten Verhältnissen gestanden haben. Da hört man dann die traurigsten Lebens-Geschichten, daß einem oft das Herz wehe tut. Besonders weh tut's, wenn man nur so wenig helfen kann. Besonders denke ich da an einen kleinen Waisenknaben, der auch kam um sich einige Kleidungsstücke zu holen. Wir verfahren dabei so, daß sie uns erst ihre Verhältnisse darlegen müssen und dann erhalten sie je nach Bedürfnis ihre Sachen so zugeteilt, wie sie nach den Regeln erhalten dürfen. Dieser kleine Knabe erzählte so frei und offen seine Geschichte, daß von vornherein es klar war, daß er die volle Wahrheit sagte. Seine Kleider zeigten auch seine Dürftigkeit. Er hatte eine zerrissene Jake, ein sehr geflicktes Paar Hosen, Strümpfe die mehr lappenähnlich aussahen und ein Paar Holzsohlen als Schuhe an. Draußen war es kalt. Da kann man sich schon denken, daß die kleinen Füße oft froren. Wir gaben ihm die Gelegenheit etwas zu wünschen. Zuerst sagte er: „Ein Paar Schuhe wünsche ich mir." Wir sagten: „Die darfst du haben. Und nun, was wünschest du noch?" Nun sagte er: „Wenn ich darf, dann noch ein Hemd." Auch das wurde ihm zuerkannt. Da ihn noch mehr traf, fragten wir weiter, was er sich noch wünsche. Er wünschte sich noch warme Unterkleider. Auch die erhielt er. Aber seine Verhältnisse waren derart, daß er noch mehr erhalten durfte; daher wurde ihm noch eine Gelegenheit gegeben. Der Kleine war aber schon so glücklich über das, was er erhalten hatte, daß er diesmal antwortete: „Nun will ich nichts mehr. Ich habe genug. Ich bin so froh und dankbar, daß ich dies habe." Solch ein glückliches und frohes Kinderangesicht ist eine besondere Freude für den Arbeiter im Reliefwerk, der fern von der Heimat ist, und sich manchmal fragt, ob es sich auch lohnt so weit zu reisen um Hilfe zu bringen. Solche Erfahrungen machen wir täglich. Wir sagten uns: „O daß wir doch alle würden, wie die Kinder."

—Herold.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Benjamin C. Eck, Tampa, Kans. sendet eine Gabe für notleidende Witwen und Waisen in Rußland und schreibt: Wir haben hier einen sehr schönen, gelinden und trockenen Winter. Bis jetzt haben wir nur noch sehr wenig Feuchtigkeit bekommen. Am 10. Feb. gab es nur soviel Schnee, daß die Erde bedeckt war, er verschwand auch bald wieder. Jetzt ist das schönste Frühlingswetter, aber hoffentlich werden wir zum Frühjahr mehr Feuchtigkeit bekommen. Die Weizenfelder sehen noch schön grün. Weizen preist jetzt $1.00 per Buschel, Corn von 70 bis 75c. — Bei dem schönen, gelinden Winter ist hier viel Krankheit unter den Leuten. Bei uns sind wir. außer etwas Erkältung, noch Gott sei Dank gesund. Aber es ist uns oft sehr einsam, seit meine liebe Frau und der Kinder Mutter von uns geschieden ist. Nach ihr sind auch schon wieder 4 Personen aus dieser Welt geschieden, 2 junge Frauen, die mit ihr noch etwas Freundschaft waren und 2 alte, bekannte Männer, welche beide kürzlich in McPherson Co. beerdigt wurden. Der letzte war von hier im Westen, Andreas Ratzlaff. Er starb letzte Woche am Krebs in der Leber. Er wurde letzten Montag beerdigt. So geht einer hier, der andere dort aus der Welt und ein jeglicher wird den Lohn bekommen, nach dem er getan hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.

* * *

Jakob F. Kröker, Hepburn, Sask. sendet Zahlung und schreibt: Wir sind von Langham, Sask. nach Hepburn, Sask. umgezogen. Bitte es bekannt zu machen, damit Freunde und Bekannte es erfahren. Wir haben schönes Wetter, wenig Schnee, auch nicht sehr kalt, doch die Gesundheit läßt viel zu wünschen übrig, es herrscht viel Krankheit. Möge der Herr es bald ändern. Auch in der alten Heimat, wo soviel Elend ist. Ich widme mich jetzt der Schuhmacherei.

* * *

Johann Letkemann, Wymark, Sask. sendet Zahlung und schreibt: Die Gesundheit ist zufriedenstellend und das Wetter schön. Folgedessen gibt es fast alle Tage Ausruf, denn es machen sich wieder mehrere bereit zum Auswandern nach Mexico. Soviel ich weiß, soll am 6. April wieder ein ganzer Zug von hier dorthin abfahren. Wären die Lieben aus Rußland jetzt schon hier, dann wäre manche Gelegenheit für sie, billig zu etwas zu kommen. Ob sie noch kommen werden? Ich selbst habe auch schon ein ganzes Jahr keine Nachricht von meinen Lieben aus Rußland Michaelsburg, Fürstenland. Einen herzlichen Gruß an sie alle und auch an die lieben Freunde und Bekannte dort in Mexico.

* * *

H. P. Friesen, Ratner, Sask. schreibt: Das Wetter war eine Zeit ziemlich kalt, jetzt ist es aber schon wärmer geworden. Die Leute haben hier diesen Winter ziemlich gekrankt, besonders an den Masern, auch andere Krankheiten sind vorgefallen, auch sind etliche gestorben, nämlich Johan Penner von Teddington und ein J. Heppner von Lost River und Jakob Hamm's Baby J. H. haben den 21. Febr. Ausruf gehabt und ließen sich nach Star City fahren. Dort wollen sie ein besseres Geschäft haben. Meine alten Eltern sind nach Mexico gezogen mit 2 Paar Kindern. 4 Paar Kinder sind noch in Manitoba und 2 Paar in Melfort. Ich wünsche ihnen alles beste. Ich möchte die I. Rundschauleser in Mexico mal fragen, wie es ihnen dort allen geht, so auch meine Eltern und Geschwister dort. Laßt mal von Euch hören.

* * *

Peter Ofert, Wymark, Sask. schreibt: Wünschen allen die beste Gesundheit, die wir auch haben. Gott sei Dank dafür, daß wir noch hier leben können . Wenn wir in der R. lesen, wie es in Rußland jetzt hergeht. wo sie hungern und frieren jetzt im kalten Winter, halb nackend oder in zerrissene Lumpen gehüllt, wie schreck ich ist das! Wer weiß, wie lange wir hier noch ein so schönes Leben führen können?

Das Wetter ist jetzt nicht sehr kalt. Schnee haben wir diesen Winter, meine ich, mehr als vorigen Winter, es kann vielleicht wieder eine gute Ernte geben. Aber es könnte ja auch anders ausfallen, aber man muß deswegen doch ackern. Herzlichen Gruß an alle.

* * *

Frau Peter Regier, Laird, Sask. sendet eine Gabe für Rußland und schreibt unterm 11. März u. a. wie folgt: Mein lieber Mann ist seit einer Woche recht ernstlich krank. Er war ja schon längere Zeit recht leidend, war jedoch noch immer auf und in unserer Mitte. Montag blieb er im Bett und wie der Arzt erklärte, ist seine Schwäche nicht unbedenklich. O, wie wünschen die Kinder und ich so sehr, unser liebes Väterchen noch bei uns zu behalten, doch Gottes Wege sind so oft nicht unsere Wege, wie ich es schon so oft erfahren habe. — Meines Mannes Sehnsucht ist, bei seinem Herrn zu sein, dem er so viele Jahre als Aeltester der Gemeinde gedient hat. Wenn ich seine Schwäche sehe und sein Heimweh **fühle**, dann muß ich, wenn auch mit wehem Herzen sprechen: „Herr, nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe!"

* * *

Frau H. E. Nikkel, Laird, Sask. schreibt: Gruß an alle Leser und die Editoren und Familien. Von hier ist zu berichten, daß auf Stellen viele krank sind. Wir haben es diesen Winter doch wohl zu schön. Im Februar war es anfangs ziemlich kalt, aber jetzt ist es wieder gelinder. Die Sonne kommt höher und die Tage werden länger, dann kommt uns das nicht so ungemütlich vor. Wir sind es ja auch schon gewohnt, aber wenn Leute aus dem Süden kommen, denen scheint es kalt zu sein. Schnee haben wir nicht sehr viel, so gut zum Schlittenfahren. Br. Neufeld, wir wollen uns mit Euch freuen, wenn Deine Eltern hier wären. Ich habe es nicht erfahren, die Eltern so weit ab haben, aber wir haben es an unsern zwei Kindern erfahren, was es meint, sie weit ab zu haben. Da kommt uns das Bangen oft an, aber wir wissen, sie arbeiten für den Herrn. Erdmann Nikkels sind in Winnipeg in der Stadtmission und Heinrich Nikkels sind in Californien, er geht da in die Bibelschule in Los Angeles. Der Herr wolle alle Arbeiter in der Mission segnen, ist unser Wunsch und Gebet. (Das Gedicht ist schön, ich werde es bald bringen. Editor.)

* * *

Heinrich J. Dyck, Lowe Farm, Man. sendet Gabe und schreibt: In No. 9 der Rundschau befand sich ein Aufruf an Abr. und Isaak Dück von David und Sarah Mantler, Rußland. Da Isaak Dyck mein Vater ist, aber schon seit Nov. 1905 gestorben, so will ich als Antwort eine kleine Hilfe leisten und sende einliegend $10.-00 für einen Fooddraft. Wenn möglich, möchten Rundschauleser in Rußland dieses Mantlers berichten. Ihre Adresse ist: David Mantler, Chutor Miropol, Post Dawlekanowo, Gouv. Ufa. Da ich viele Vettern und Nichten in Rußland habe, möchte ich wissen, wer noch am Leben ist. Von Vaters Seite sind die Kinder seiner Brüder: Peter Dyck, Heinrich Dyck, Johann Dyck und Schwestern: Frau Abr. Enns, Frau Franz Funk, Frau Peter Unrau, eine Frau Görtzen und eine Frau Löwen. Von Mutters Seite, die seit 1918 tot ist, ein Bruder Johann Krahn und eine Schwester, Frau Wm. Reineke. Von den Kindern aller dieser Verwandten habe ich nach dem Kriege nichts gehört, außer von Vetter Franz Funk, dem ich letzten Juni durch die A. R. A., New York, einen Food Draft zusandte. Ich schrieb auch einen Brief an ihn, erhielt aber keine Antwort, habe aber durch Vater H. A. Dyck, Waldheim, Sask. die Nachricht, daß er tot sein soll. Ich nehme an, daß mein Brief verloren gegangen ist. Ich möchte also gerne wissen, wer von den Obigen noch am Leben ist.

* * * * *

Korrespondenzen.

Minneola, Kans., den 1. März 1923.

Werter Editor! Wir wünschen Dir und allen dort viel Mut und Freudigkeit in Eurer so vielfältigen Arbeit, daß Ihr nicht müde werdet. Wir haben hier noch immer trocken und schön. Auch haben wir hier viel Krankheit, die sogenannte Grippe oder Fluh. Es wird geglaubt, daß das schöne Wetter mit eine große Ursache ist zu der vielen Krankheit. Ich war auch ein Opfer der Grippe geworden, so, daß sie mich niederlegte, doch der Herr gab Gnade, daß ich wieder gesund wurde.

Ich habe einen Brief bekommen von Vetter Jakob Heinrich und Maria Epp, Taurien, Post Halbstadt. Er schreibt, daß er mir im Frühjahr schon eine Postkarte zugeschickt habe, aber die haben wir nicht bekommen, nur diesen Brief durch Onkel Jakob Epp, bei Buhler, Kans. Ich freute mich, etwas von ihnen zu hören. Er bittet um mehr Fooddrafte. Sie haben auch flüchten müssen und mußten alles stehen lassen und sind ganz ausgeplündert und daher nur von mildtätigen Gaben abhängig. Er bittet sehr um Unterstützung, er möchte auch gerne amerikanischer Bürger werden. Sie sind 7 Personen in der Familie, 3 Söhne von 25, 17 und 11 Jahren und 2 Töchter, die beide verheiratet sind. Sie haben jeder ein Kind und haben auch garnichts. Sie bitten sehr um Unterstützung und danken sehr im Voraus.

Lieber Vetter Jakob H. Epp, wir möchten Dir gerne helfen, sobiel wir können, aber leider können wir jetzt nicht. Wir haben in unserer Gegend schon 6 Fehlernten gehabt und der Krieg hat viel mit sich genommen. Aber ich sende dies an die Rundschau, damit die lieben Freunde es eher lesen, werde auch Deinen Brief rundschicken unter den Freunden. Du frägst auch nach unserm alten Vater. Der ist am 8. Februar an Herzschlag gestorben. Näheres in der Todesanzeige.

Grüßend und für Euch betend

Heinrich u. Marg. Epp.

Hepburn, Sask. 1. März 1923.

Da sich in letzter Zeit manches zugetragen hat, will ich es den lieben Rundschauleser mitteilen, ehe es veraltet. Nach dem wir es eine Woche ziemlich kalt hatten, haben wir es jetzt soviel schöner; der Schnee hat ziemlich abgenommen und die Schlittenbahn wird auf Stellen schon schlecht. Gestern war es 7 Grad warm, auch heute ist es sehr schön, aber das wechselhafte Wetter bringt scheints viel Krankheit mit sich. Sonntag, den 25. Feb. war im Versammlungshause Begräbnis. Br. Jacob Fehr wurde begraben er ist plötzlich gestorben. Er war den 21. morgens melken gegangen. Da er so lange blieb, ging Tochter Tina in den Stall, um zu sehen, was der Vater tat und o, welch ein Anblick. Sie fand ihn dort liegen, aber er lebte noch, hatte den Eimer mit Milch beiseite gesetzt und lag im Sterben. Er sagte noch zu ihr, sage doch Manta, ich muß sterben und gehe zu Jesu. Es war ein trauriges Begräbnis, aber ein Trost für die Familie, daß er noch hat sagen können: ich gehe zu Jesu. O, wie ist es doch so köstlich, so bereit zu sein, denn wer weiß, wie er sterben wird? Und doch sind wir oft so gleichgültig.

Mein Schwiegervater Heinrich Arn. Thiessen war letzte Woche auch sehr krank, ist aber wieder besser. Auch Schwester Rev. Peter Nickel liegt ziemlich krank darnieder. Meine liebe Mutter wurde Montag plötzlich krank, ist aber Gott sei Dank auch wieder etwas besser. Auch der liebe Br. Peter Wall, die im Herbst von Elston nach Hepburn zogen ist noch immer krank, er hat auch viel aushalten müssen, seine Krankheit ist eine Art Reißung. Ueberall hört man von Krankheit.

Bei Peter B. Dörksen kehrte letzte Woche ein Zwillingspaar ein, Mutter und Babies sind munter und der Peter geht recht steil. — August Hinz hatte das Unglück, daß ihm der Stall abbrannte. Weil es des Nachts war, haben sie es nicht gleich gemerkt. Er konnte noch alles Vieh bis auf zwei hinaus bringen, ein Pferd ist verbrannt und eins kam noch aus dem Feuer heraus, aber schon sehr beschädigt, so daß sie es töten mußten. Auch etwas Getreide haben sie noch gerettet, sonst ist alles, was im Stall war, verbrannt. Wenn es auch ein wenig Versicherungsgeld gibt, so ist es doch ein großer Schaden.

Rev. Peter J. Friesen ist noch immer fleißig am Hausbesuche machen. Es ist ein Segen, wenn wir uns als Kinder Gottes wahrnehmen. Werde hiermit schließen. Noch einen herzlichen Gruß an Editor und alle Rundschauleser.

David Schmor.

* * * * *

Inman, Kans., den 6. März 1923.

Werter Editor und Rundschauleser! Wünsche Euch allen den Frieden Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft. Ich kann von uns berichten, daß wir Gott sei Dank wieder alle gesund

sind. Wünsche den Editoren und allen Lesern dasselbe.

Doch wir können nicht immer so schreiben. Die letzten Tage im alten Jahr und die ersten im neuen Jahr werden wir nicht so bald vergessen. Am 26. Dezember wurde unser Sohn Gerhard krank, es war auch bald zu sehen, daß es ernst war. Das führte uns gleich tief ins Gebet. Wir riefen einen Knochenarzt und einen andern Arzt, aber sie konnten nicht sagen, was es war. Er hatte große Schmerzen im Leib und hatte auch Fieber. So hofften wir von Zeit zu Zeit es sollte besser werden, aber es wurde schlimmer. Der Arzt sprach bald davon, ihn nach dem Hospital zu bringen, aber wir dachten, das ging nicht. Wir gingen mit unserm Sohn tief ins Gebet und wir riefen den Aeltesten und die Prediger der Gemeinde und gingen ernst ins Gebet, um den Herrn zu fragen, ob er den Sohn gesund machen wolle oder was wir tun sollten. Bald mußten wir uns aber entschließen, ihn nach dem Hospital zu nehmen, das war eine schwere Stunde für uns. Es kamen noch viele zum Abschied, der Sohn sagte auch, er wolle allen Ade sagen. Wir waren froh, daß er sich in gesunden Tagen bekehrt hatte. Wir brachten ihn nach dem Methodistenhospital in Hutchinson. Der Arzt sagte gleich, es sei Blinddarmentzündung und er wurde operiert. Das war für uns eine schwere Stunde, aber wir waren froh, daß Jesus Gebete erhört. Ich blieb 3 Tage und 3 Nächte bei ihm und er bekam gute Pflege dort. Nach 3 Wochen holten wir ihn gesund heim. Wir sind in unserm Glauben nicht zuschanden geworden, Jesus hat ihn gesund gemacht. Wir sind dankbar, daß Jesus Gebete erhört und geben Ihm die Ehre. Ich rate jedem, der zum Hospital gehen muß, Jesus ernstlich anzurufen.

Von hier ist zu berichten, daß der Tod noch immer seine Sichel scharf hält. Es sind hier 2 Familienväter gestorben. C. C. Heidebrecht ist schon zur Grabesruhe bestattet, und Peter W. Töws, unser Vetter, wurde gestern bestattet. Beide waren noch nicht so sehr alt. Der Tod kommt, so jung, mitteljährig oder alt. So sehen wir, daß wir hier keine bleibende Statt haben, daß wir immer bereit sein sollten, wenn der Herr uns ruft.

Der Weizen fängt an zu grünen, wenn es warme Tage sind, es fehlt an Regen, aber was Gott tut, das ist wohlgetan. Nebst Gruß: H. J. Pauls.

* * * * *

Hillsboro, Kans. den 6. März 1923.
Werte Editoren und Leser.

Will etwas von einer Hochzeit berichten, die den 21. Febr. stattfand in der Gösselgemeinde und Kirche.

Der Bräutigam war August Schröder, Sohn von Heinrich Schröder, der vor nicht langer Zeit in die obere Heimat ging. Die Braut war Lydia Unruh, Tochter von A. A. Bösen. Es war ein wunderschöner Tag, und es versammelten sich recht viele Gäste.

Als Pred. P. P. Buller das Brautpaar hinein geführt hatte, sang die Gemeinde Lied 309 (Gesangbuch.): Vor Jesu Augen schweben, ist wahre Seligkeit. Pred. C. C. Wedel hielt dann ein Gebet und eine köstliche Ansprache aus dem Psalmwort: Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben was dein Herz wünschet. Er sagte: In diesem Vers ist eine Aufforderung, auch Verheißung, an dem Herrn seine Lust zu haben, und in seiner Gemeinschaft zu bleiben und im lebendigen Glauben zu stehen. Um an etwas eine Lust zu haben, muß man eine Freude daran haben. Ein Mensch sehnt sich nach einem gleichdenkenden Herzen. Wer seine Lust am Herrn hat, der begehrt sein Wort und Eheleute, die sich vom Geiste Gottes führen und leiten lassen, haben auch ihre Lust am Herrn und sie sollen ihren Haushalt hierauf gründen und einander treu sein, in guten wie in bösen Tagen. Einer sollte zum andern sagen können: Dein Gott ist mein Gott. Wer sein Haus gegründet hat auf den wahren Glauben an Jesus Christus, der wird nicht fallen, ob auch ein Sturm weht. Eheleute sollten sich Handleiter sein auf dem Wege zur Heimat. Die Frau soll es verstehen, ihrem Manne nicht blos die irdische Nahrung zu bereiten, sondern ihm auch behilflich sein auf dem Weg zum Himmel. Eheleute sind das, was sie sind, nur aus Gnaden.

Dann sang ein Quartett. Pred. P. P. Buller hielt dann die Traurede aus der Wüstenreise der Kinder Israel. Gott schützte und führte sie durch die Wolken- und Feuersäule, sie war da, um den Kindern Israel den richtigen Weg zu zeigen. Wenn die Wolke sie deckte, brachte sie ihnen das Bewußtsein, daß der Herr bei ihnen war. Es war ihnen eine Versicherung ihres Schutzes und der Gegenwart Gottes. Gab ihnen als Geleitwort noch den 8. Vers aus dem 34. Psalm: Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Er sagte: Was sie sich wohl mehr wünschen könnten, als die Umlagerung des Herrn. Aber wenn wir von dieser Seite aus Hilfe erwarten, dann muß auch Gottesfurcht sein. Im Grunde wirklich den Herrn fürchten, das meint, dem Herrn gehorsam sein. Er sagte: Als Gott Adam und Eva in den Garten Eden stellte, gab er ihnen die Aufgabe, ihn zu bauen und zu bewahren. Wie nötig ist es in diesen Tagen den Garten, das Familienleben recht bauen. Das Familienleben sollte eine Pflanzstätte Gottes sein wenn Gottes Wort im Hause wohnt, dann werden sich auch herrliche Früchte zeigen, wenn es in der richtigen Weise gepflegt wird. Wenn wir Jesum im Herzen haben, dann wird er helfen.

Dann folgte ein Duett. Pred. P. P. Buller vollzog nun den Trauakt. Dann sang wieder ein Quartett. Schluß von unserm Aelt. H. Banman. Er sprach über den Vers Haggai 1, 8: Gehet hin auf das Gebirge, und holet Holz und bauet das Haus; das soll mir angenehm sein, und will meine Ehre erzeigen, spricht der Herr. Jeder, der ein Haus bauet, legt einen guten Grund. Jetzt war das Ziel ihrer Wünsche erreicht und nun sollten sie hingehen und ihr Haus bauen. Er gab ihnen noch den Vers mit: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von wannen mir Hilfe kommt. Würden sie die Gnadenmittel gebrauchen, und den Anfang und Schluß des Tages mit Gotteswort machen, dann würde es ihnen wohl gehen. Dann betete er, und sprach den Segen.

Dann sang die Gemeinde Lied 427 Gesangbuch.):

Wo Jesu Liebe bindet,
Da ist ein rechter Bund,
Der ohne Wanken gründet
Auf einem ewgen Grund;
Da fließen auch die Herzen
Zusammen innig treu,
Damit in Freud und Schmerzen
Das Glück gesichert sei.

Dann war im Kellerraum noch ein Mahl.

Auf Wiedersehn!

Helena Warkentin.

* * * * *

Gretna, Man., den 10. März 1923. Ich muß mal wieder einen Bericht einsenden. Wir hatten mal wieder Schneesturm. Von Kansas schreiben die Leute, daß sie Erdstüm haben, davor dürfen wir uns vorläufig noch nicht fürchten, denn unsere Erde ist noch ganz bedeckt. Aber die Sonne kommt immer höher und so wird unser weißes Tuch bald wieder abgezogen sein. Dannn wirds noch ein paar Tage wässerig sein und dann geht das Saat einbringen los.

Aus dem Süden hört man von viel Krankheit. Wir können darüber nicht klagen, denn unser Gesundheitszustand ist durchweg gut, doch hört man hin und wieder Husten und heisere Stimmen. Hier in Gretna muß die alte Tante M. Friesen das Bett hüten, sie ist aber auch schon alt und lebensmüde.

Unser Doktor Görzen, der im November von Deutschland kam als russischer Flüchtling, wohnt jetzt in Morden und Meister Storch hat ihn schon mit einem Kanadier beschenkt. Wie ich gehört habe, ist auch alles schön gesund.

Er war kürzlich hier bei mir über Nacht. Wie es mir vorkommt, fühlt er sich hier ganz gut, er fährt im County herum, obs 20 oder 30 Grad R. friert, bleibt ihm gleich. Er meint, es ist nicht kalt. Es wundert mich nur, wenn einer von hier nach dem Süden fährt, der meint, es ist da bei 10 Grad kälter, als hier bei 20 Grad. Es wird auch gesagt, auf den hohen Bergen kann man das Wasser in seiner eigenen Hand kochen (!?!)

Von der Auswanderung wird nicht viel gesprochen, aber aufgegeben wirds noch nicht. Wegen unserer Schulgeschichte wird noch immer gearbeitet, jetzt legen sich sogar die großen Geschäftsfirmen dahinter und schieben unsere großen Onkels, ob sie die in die Enge kriegen, ist fraglich, na, warten.

Heute habe ich die Nachricht erhalten, daß da am 12. d. Mts. noch einige Flücht-

linge im canadischen Hafen landen sollen. Sie waren von hier aus bestellt und das Reisegeld war hier ausgelegt. Wenn hier noch einige sind, die im Sommer Arbeiter brauchen, dann nur kommen lassen auf Probearbeiten, ich habe noch etliche an Hand, auch junge Eheleute, die würden sich besonders freuen, wenn ihnen hergeholfen würde, denn sie haben es dort nicht sehr gut, sie sehnen sich nach einem Platz, wo sie ihr Brot verdienen können. Wie würde es sein, wenn sich die Leute, die Geld hätten, zusammen ein Dorf kauften und es mit russischen Flüchtlingen besiedelten? Unser Waisenamt könnte die Verwaltung übernehmen und es würde sich doch lohnen. Es braucht niemand was schenken, unser Land ist jetzt billig und läßt so wie jetzt nichts verlieren, die Zinsen könnte ein jeder doch vom ersten Jahr an bekommen. Gruß an alle Leser.

Abr. Janzen.

* * * * *

Hillsboro, Kans., den 12. März 1923. Werter Editor der Rundschau! Es hat hier gestern, Sonntag, den Tag über schön geregnet. Das Erdreich war auch schon sehr trocken. Des Nachts ist es kälter geworden, aber es ist noch kein Frost. Hoffentlich bleiben wir davon verschont. Die Aprikosenknospen sind bald am Aufbrechen, es wäre schade, wenn es wieder alles verfrieren sollte. — Die Weizenfelder sehen schön grün, da der Regen im Herbst so lange ausblieb, kam er spät auf, somit ist er nur klein geblieben. Wenn es mal Sturm gibt, will es gerne stauben. Das Hafersäen ist wohl bei den meisten beendigt, es wurde so auf Glück in die trockene Erde hineingesät. Auch haben etliche schon Kartoffeln gepflanzt.

Schwager P. J. Epp, der eine Zeitlang von Homstead, Okla. hier war, und sich urecht machen ließ, ist heim gefahren, er eignet in Alt Mexico 600 Acker Waldland. — Rev. P. E. Nickel und Frau, Post Bond u. H. Schmidt, Meno, Okla., alles Prediger, sind auf einer Landbesichtigungsreise in Alt Mexico. Wir sind sehr neugierig, was sie uns Gutes von dort berichten werden. — H. W. Hadel verkaufte hier alles und zieht nach Minnesota, weil ihre Eltern und Verwandte dort sind. — Die Frau des D. A. Klassen liegt hier schon eine Zeitlang bei ihren Söhnen Krökers vom Schlag gerührt. Sie wollte ihren kranken Sohn bedienen und bekam den Schlag und konnte nicht nach ihrem Heim gebracht werden. Sie konnte nur ganz im Stillen sprechen. Hoffentlich bessert sie wieder. Auch ihr Mann soll leidend sein.

Die alte Mutter der kranken Gebrüder Ewert starb Samstag morgen und soll Dienstag von der Mennonitenkirche aus begraben werden: das war noch so ihre Aushilfe. Ger. Claassens Tochter ist ihnen in der Krankheit als Nurse behilflich gewesen.

A. L. Schellenberg hat uns hier verlassen und wird er hier sehr vermißt, denn die Leute fragen fast immer zuerst nach Abr. Hoffentlich geht ihm das Bauern in Staub und Wind nicht sehr lange gut, hat er sich doch schon an was anderes gewöhnt. Es scheint so, als wollen die Mennoniten von Littlefield wohl alle wegziehen.

Bei Abr. P. Regiers ist ein allerliebstes Töchterlein eingekehrt, somit hat das Brüderchen Gesellschaft bekommen. N. C. Hiebert, der hier in der Stadt wohnt, war eine Zeitlang ziemlich krank an der Fluh, zur Zeit soll er wieder besser sein, ihre Tochter Anna Wiens war zu Hause und war der Mutter behilflich. Gounda Prieb, die Krankenpflegerin, die schon manchen bedient hat, ist wieder in Newton auf ihrem alten Platz beschäftigt. John F. Harms ist immer noch tätig, Food Drafte auszuschreiben und ist jetzt auch für den Zionsboten verantwortlich, er ist immer sehr beschäftigt.

Unser Sohn erhielt neulich einen Brief von Rußland von meinem Cousin. Ich denke, wir waren gemeint, unser Sohn hat ihnen keinen Food Draft geschickt, aber ich hatte einen an sie nach Gnadenthal gesandt und einen an ihren Bruder Cor. in Lichtfelde, der aber schon 10 Jahre tot sein soll. Wahrscheinlich haben sie den erhalten, ich habe noch keine Quittung erhalten. Ich lege den Brief von ihnen bei für die Rundschau.

Ich bestellte bei A. L. Schellenberg den Jugendfreund für unsere Kinder H. F. Adrians bei Moundridge, Kans. Ob sie den schon erhalten? (Er wird schon an sie gesandt. Editor.) Nun noch eine Frage, lieber Br. Neufeld. Bist Du nicht noch verwandt mit unserer Stiefmutter Peter Epp? Ihre Eltern waren Abr. Klassens und ihre Mutter war eine Neufelds Tochter, ich denke wohl alles von der alten Kolonie. Ihr Br. Abr. Klassen war mal ein großer Fabrikherr. (Fabrik-Klassen von Seraejewka, wie er immer genannt wurde, ist mein Vetter-Onkel. Somit ist Eure Stiefmutter meine „Nicht-Mumm". Gott grüße Euch alle. —N.) Ich bin ein Sohn von Jacob Janzen, Neukirch, mein Großvater war ein Cor. Janzen, ein sehr berühmter Baumeister zu seiner Zeit. Von seinen Söhnen leben noch H. und Abr. Janzen und mein Vater, der älteste, jenes waren die beiden jüngsten. Mein Vater ist von Neujahr im neunzigsten Jahr, er ist alt und wohl lebenssatt. Er liest aber noch die Rundschau. Es soll ihm verhältnismäßig gut gehen. Sie sind bei den jüngsten Geschwistern, welche beide ledig sind, John und Maria, bei Hooker, Okla. — Bei John D. Schröders war Montag Ausruf und soll es noch ziemlich gut gegangen haben. Er soll nicht gesund sein. — Dan. Posten scheint es sind froh, daß sie ihre Canadareise hinter sich haben. Sie wurde zu Hause gleich krank, denn die Fluh wartete auch wohl auf sie. — Meine Frau kommt auch aus der alten Kolonie. Grüßend:

C. J. u. Marg. Janzen.

* * * * *

Kleefeld, Man., den 9. März 1923. Weil es heute in der warmen Stube gemütlicher ist als draußen, so will ich wieder versuchen, einen kleinen Bericht einzuschicken. Zu den 39 Zoll Schnee, die schon gefallen waren, sind in vergangener Nacht noch weitre 10 Zoll hinzugekommen, 49 Zoll? werden die Leser im Süden wohl denken, 4 Fuß und 1 Zoll? Aber das ist noch nicht schlimm; der Regen, den wir Weihnachten hatten, und die milde Witterung in letzter Zeit haben den Schnee schon zur haben Tiefe herab gedrückt. Uebrigens erwarten wir ja auch in Bälde den Frühling, es wird von den Farmen schon Saatgetreide getauscht und gekauft, und sonst was nötig, beschafft.

Witwe Jakob Kornelsen, welche eine Zeit zurück ein Krankenlager durchzumachen hatte wegen Gallensteine, unterzog sich auf Anraten mehrerer Freunde einer Kur mit Marlatts Specific für Gallensteine und Blinddarmentzündung, und zwar mit gutem Erfolg. Es ist eine schnell wirkende Medizin und ist einer Operation bei weitem vorzuziehen.

Die Frau des Johann Siemens, welche sich eines Bruchleidens wegen operieren ließ, ist aus dem Hospital entlassen und ist wieder daheim. Hoffentlich wird sie bald hergestellt sein.

Bei Jakob Friesens kehrte zur Freude der Eltern ein Töchterlein ein. Im allgemeinen ist der Gesundheitszustand ein befriedigender.

Die Editoren und alle Leser grüßend:

Isaak Wiens.

* * * * *

Winkler, Man., den 12. März 1923. Da schon wieder eine Zeit dahin ist und manches in der Vergangenheit ist seit meinem letzten Bericht, so will ich der lieben Rundschau etwas mit auf die Reise geben. Ich wünsche den lieben Lesern sowie den Editoren die beste Gesundheit, welche die Menschen bei jetziger Zeit zu wenig schätzen. Ich hörte neulich einen Prediger, der uns darauf aufmerksam machte und betonte: Der Mensch schätzt seine Gesundheit dann, wenn er sie nicht hat, und ich muß gestehen, der Mann hat recht geredet.

Nun ist von hier zu berichten, daß schon wieder etliche hinübergegangen sind in die Ewigkeit, und wie lange dauert es, dann ist die Reihe an uns, lieber Leser. Erstens starb Jacob Hildebrand, Greenfarm, nach langem Leiden, ich kann die Länge seines Leidens nicht genau berichten. Zweitens starb in Friedensruh die Frau Peter Hamm nach einem langen Leiden von 3 Jahren. Die letzten 9 Wochen war sie sehr schwer krank, ihr Alter hat sie gebracht auf 65 Jahre, 4 Monate und 22 Tage. Drittens starb hier in Neuenburg Jacob B. Friesen. Ich denke, er wird vielen Lesern bekannt sein, weil er früher einen Store hatte. Dieser Mann war ein gutgestellter und auch gut wissender Mann, doch zuletzt wurde ihm sein Wissen von höherer Hand genommen und er ist für mehrere Jahre ganz verirrt gewesen, so daß er einem kleinen Kinde gleich war. Es ist doch ziemlich schwer gewesen für seine Frau, doch endlich kam auch seine Erlösungsstunde, und erlöste den jammervollen Menschen von dieser kummervollen Welt. Er starb den 7. März, wenn ich

recht bin, nach etlichen Tagen sehr schwerer Krankheit, sein Alter hat er gebracht auf 62 Jahre, 8 Monate und 26 Tage. Er wurde Sonntag, den 11. zur Grabesruhe bestattet.

Es sind hier auch noch mehrere auf der Krankenliste, etliche an der Grippe, etliche sind altersschwach. Vater Heinrich Reimer, der wohlbekannte Ausrufer, scheint auf dem Wege der Besserung zu sein, er hat den ganzen Winter sozusagen im Bett zugebracht. Jetzt steht er doch schon auf und kann allein bis zur Bank oder zum Stuhl gehn und sitzen für eine Zeitlang.

Nun ist von hier noch zu berichten, daß die Menschen wieder das Mexico-Fieber bekommen. Hier ist Johann B. Friesen, er hat sein Land verkauft und will, so schnell ein Auswandererzug geht, auch nach Mexico siedeln. Nun muß ich noch hinübergehn nach Mexico zu meinen Vettern und Schwägern. Ich habe immer in der lieben Rundschau nach einem Bericht gesucht von Schwager A. A. Wolf aus Mexico, doch immer vergebens, ob Deine Tinte ausgetrocknet ist? Schreibt uns mal einen langen Brief, wir werden schon lesen, auch antworten. Nun will ich zum Schluß gehn und wünsche allen die beste Gesundheit und das beste Wohlergehn. Mit Gruß wie immer

J. A. Thießen.

* * * * *

Winkler, Man., den 7. März. 1923. Lieber Br. Winfinger! Ich möchte der I. Rundschau wieder etwas mit auf den Weg geben. Den 2. d. M. hatten wir einen lieben Besuch in meiner Schule. Br. Hermann Fast, Vertreter der Canadischen Bibelgesellschaft, war hier und zeigte uns seine Lichtbilder und erzählte uns so manches. Seine Bilder waren Biblische, z. B. das Gleichnis vom verlorenen Sohn, von Jesu Leben hier auf Erden. Auch hatte er einige Bilder aus der „Pilgerreise" von John Bunyan, welche Br. Fast schön erklärte. Unter anderem zeigte er uns auch die Männer, die uns die Bibel übersetzt haben und wie sie zuletzt in Druck kam, daß auch wir sie haben und lesen können. Wenn man solchen Vorträgen beiwohnt, dann kommt einer immer mehr zu der Ueberzeugung, wie notwendig es ist, Hand ans Werk zu legen für die Verbreitung der Bibel.

Wenn man so den Erzählungen lauscht von den Erfahrungen, die Br. Fast macht bei seiner Arbeit als Bibel-Kolporteur, dann muß man sich wundern über das Verlangen nach der Bibel, das er findet bei vielen, die er besucht auf seinen Reisen. Unwillkürlich kommt uns dann der Gedanke, wie wenig Verlangen doch bei uns unter unserem Volk nach der Bibel ist und wie manche Bibel im Staube liegt. Wenn wir doch fleißiger die Bibel lesen würden, dann würde manches anders sein wie es jetzt ist. Aber wie oft ist es vielleicht so, daß die Bibel schön ganz ist aber voller Staub, dagegen aber der Moden-Katalog ganz zerrissen und verlernt? — Wollen mehr die Bibel lesen. „Sie ist, die von Mir zeugt" sagt unser Meister Jesus. Wenn wir die Bibel lesen und studieren, kann Sie uns unterweisen zur Seligkeit.

Aehnliche Vorträge, wie Br. Fast sie bringt, sollten wir öfters haben. Die Bilder sind belehrend und helfen mit, daß auch solche zur Versammlung kommen, die sonst nicht kommen. Br Fast erzählte unter anderem, daß er schon öfters die Erfahrung gemacht hatte, daß die Bänke in den Kirchen sehr leer waren, wenn gepredigt werden sollte, doch wenn es bekannt war, daß er mit seinen Bildern kommen würde, waren die Kirchen oder auch Schulen voll. Natürlich sind dies nicht solche Bilder, die wir in dem Theater sehen, sondern biblische, christliche Bilder, die keinen Schaden bringen, sondern nützlich sind. Da wird vielleicht mancher sagen: „Wo das Aas ist, sammeln sich die Adler." Nun, Aas sind solche Vorträge ganz gewiß nicht, wenn sie in der Art und Weise gebracht werden, wie Br. Fast sie bringt. Wenn doch etliche Adler sollten kommen, dann gibt es Gelegenheit, denselben das Evangelium zu predigen in Wort und Bild, und es wird ganz sicher auch manches Körnlein auf fruchtbaren Boden fallen, wo es Wurzel schlägt und Früchte bringt für das ewige Leben. Die Ewigkeit wird es lehren, wenn es jetzt auch sehr klein scheint. Wir sind noch machmal so sehr ängstlich, wenn da etwas anders ist, wie unsere Vorfahren es vor 50 Jahren hatten. Doch wo wir so recht aufpassen sollten, da schließen wir die Augen und schlafen und lassen alles gewähren. Ich bin fest in dem Glauben, daß wenn der Apostel Paulus heute noch sollte auf Erden sein und predigen, er eine andere Methode anwenden würde. Ich meine nicht, ein anderes Evangelium, sonderen eine andere Methode. Die Welt und die Menschen sind jetzt anders als vor 50 Jahren. Der böse Feind ist ein Tausendkünstler, und so wie er heute auf allerhand neue Art und Weise den Menschen sucht zu verderben, so sollten auch alle wahren Kinder Gottes darauf bedacht sein, wie sie denen nahe kommen können, die noch nicht Gottes Kinder geworden sind und sie zu Jesu führen. Doch wir können nichts, sondern es muß alles vom Herrn kommen, Ihm allein die Ehre. Er wird es alles führen nach Seinem heiligen Willen.

Grüßend P. J. Höppner

* * * * *

Das große Kindersterben in Deutschland behandelt der Jesuit Bernhard Duhr in einem Aufsatz im Februarheft der Stimmen der Zeit. Er schreibt: „Ein großes Kindersterben hat begonnen. Hunderttausende Kinder siechen dahin, hunderttausende, ja, mehr als die Hälfte aller deutschen Kinder sind dauernd unterernährt. Die Gesamtheit der deutschen Aerzte, und auch ausländische Aerzte, die eingehende Untersuchungen angestellt, legen Zeugnis für das große Kinderelend ab. Untersuchungen, die von dem Reichsarbeitsminister angeordnet wurden, ergeben ein geradezu erschütterndes Bild der allgemeinen Verelendung. In manchen Bezirken der Heimarbeit war der größte Teil der Kinder, nämlich siebzig Prozent, unterernährt. Eine andere Untersuchung mußte feststellen, daß zwanzig Prozent unserer großstädtischen Kinder im dritten, vierten und fünften Lebensjahre noch gar nicht, oder nicht ohne Unterstützung, laufen können. Wohnungsnot, Nahrungsnot und Wäschenot werden noch gesteigert durch Kohlenknappheit und Kohlenteuerung. Die furchtbarsten Verheerungen unter den Säuglingen und den Kleinkindern richtet die Milchnot an. Vieles ist geschehen, um dieser Not zu steuern. Das Elend ist aber so groß, daß es bei weitem zu seiner Behebung nicht ausreicht.

— Welt Post.

* * * * *

Wo zwei fest nebeneinander stehen, bilden sie eine große Macht. Steht eins fest neben eins, so macht es elf.

In vorgeschrittenen Jahren

kannst Du kräftig und bei guter Gesundheit bleiben durch den Gebrauch von

Forni's

Alpenkräuter

Es stärkt Deine Verdauungsorgane. — Es wirkt anregend auf Deine Nieren und Leber. — Es hält Deinen Stuhlgang in Ordnung. — Es kräftigt und baut Dein ganzes System auf.

Ein Versuch wird Dich überzeugen. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet und enthält keine schädlichen Drogen, oder solche, deren Genuß zur Gewohnheit wird.

Keine Apothekermedizin. Nur durch Spezialagenten geliefert. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Des Glaubens Kraft.

(Fortsetzung.)

Georg Neumark legte sich nicht zur Ruhe, sondern er trat noch einmal ans Fenster und blickte mit Dankestränen und gefalteten Händen zum Himmel auf. Wie hatte es ihm vorhin in der Seele geklungen zum Trost in seinem Kummer? Vertraue deines Gottes Walten, er weiß, was dir fehlt, — sein Segen wird auch dir zuteil! — Und nun war der Segen schon da! wie wunderbar! — Georg hätte laut aufjubeln mögen, — er dachte nicht mehr an die gescheiterten Pläne, sondern nur an Gottes Hilfe, an sein wunderbares Walten. — Jetzt setzte er sich an den wackligen Tisch, zog sein Notizbuch heraus und schrieb, immer leuchtender blickten seine Augen, immer schneller flog der Stift über das Papier, es war ihm, als ob eine innere Stimme ihm gleichsam die Strophen diktierte, er konnte nicht anders, er mußte sie zu Papier bringen. — So froh und glücklich auch Georg Neumarks Herz in jener Stunde schlug im festen dankerfülltem Gottvertrauen, — er ahnte nicht, wieviel tausenden von sorgenbeladenen Menschen er gerade durch dieses Lied Trost und Zuversicht in die Seele singen durfte, als ein Himmelsklang der Ewigkeit.

Ohne es eigentlich zu beabsichtigen, las der junge Dichter nun laut, was er niedergeschrieben hatte:

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In allem Kreuz und Traurigkeit,
Wer Gott dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Was helfen uns die schweren Sorgen,
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

Man halte nur ein wenig stille
Und sei nur in sich selbst vergnügt,
Wie unsers Gottes Gnadenwille,
Wie sein Allwissenheit es fügt.
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
Der weiß am besten was uns fehlt.

Er kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß wohl wann es nützlich sei;
Wenn er uns nur hat treu erfunden
Und merket keine Heuchelei
So kommt Gott, eh wir's uns versehn,
Und läßet uns viel Gut's geschehn.

Denk nicht in deiner Drangsalshitze,
Daß du von Gott verlassen seist,
Und daß ihm der im Schoße sitze,
Der sich mit stetem Glücke speist,
Die Folgezeit verändert viel
Und setzet jeglichem sein Ziel.

Es sind ja Gott geringe Sachen
Und ist dem Höchsten alles gleich,
Den Reichen arm und klein zu machen,
Den Armen aber groß und reich;
Gott ist der rechte Wundermann
Der bald erhöhn, bald stürzen kann.

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
Verrichte das Deine nur getreu,
Und trau des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu;
Denn welcher sein Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht!—

Georg Neumark wußte nicht, daß in der nebenanliegenden Kammer ein schlafloser, einsamer Mann seine Worte hörte und ihnen begierig lauschte als der erste der großen Zahl derer, die daraus Trost und Mut schöpfen durften.

Die beiden Wandergesellen, die heut zusammen in der Gaststube gesessen hatten, nächtigten dort oben, und während Tobias in festem Schlafe lag, konnte Michel kein Auge zutun. Die Sorgen quälten ihn und der Gram um seinen einzigen Sohn fraß an seinem Herzen. Anton Michel war ein glücklicher Mann gewesen, ein treues Weib und einen munteren Knaben nannte er sein eigen. Wenn er fleißig sein Schuhmacherhandwerk betrieb, dachte er oft daran, wie schön es sein würde, wenn sein Junge, der geschickte Martin sein Gehilfe sein und sie vereint immer mehr Arbeit liefern könnten.— Ein geschickter Schuhmacher wurde Martin, aber leider ein ungehorsamer Sohn. Alle Ermahnungen seiner Eltern schlug er in den Wind und trachtete nur darnach, die Schuhmacherei allein zu betreiben und den Vater hinauszudrängen. Als die zarte Franze, Anton Michels Lebensgefährtin starb und Martin bald darauf die leichtsinnige Wirtshausrosel als sein junges Weib ins Haus brachte, merkte der Vater nur zu gut, wie sie beide darauf ausgingen, den Vater von der eigenen Scholle zu treiben. Er wollte sich behaupten, aber es war unmöglich; vor einem halben Jahre hatte er seine Habseligkeiten gepackt und war auf die Wanderschaft gegangen. Er hoffte irgendwo passende Arbeit zu bekommen, aber bis jetzt war ihm dies trotz fleißiger und guter Leistung noch nicht gelungen. Seit einigen Wochen hatte sich ihm Tobias zugesellt, dessen Wesen und besonders sein vieles Trinken ihm im Grunde zuwider war. Aber er wußte selbst nicht, wie es kam, daß er sich des armen heruntergekommenen Mannes immer wieder annehmen mußte, er tat ihm gar so leid und vielleicht würde er doch endlich als ein anderer zu seiner verlassenen Familie zurückkehren. Er wollte jedenfalls nichts unversucht lassen, Tobias gut zu beeinflussen. — Heut Abend trat dem heimatlosen Anton Michel seine Not besonders zu Herzen und immer wieder seufzte er im Stillen, während heiße Tränen sein hartes Kissen benetzten: „O. Gott im Himmel, erbarme dich und hilf, dir will ich vertrauen." Was war das? er wußte der Student wohnte nebenan, er hatte gehört, als der Amtmann zu ihm gekommen war, ohne alles verstanden zu haben. Dann aber war es still, der junge Mann schlief natürlich, aber nun hörte er ganz deutlich und laut seine Stimme. Anton Michel setzte sich auf, als er jetzt von „Gott, dem Allerhöchsten" etwas vernahm. Nun verstand er sogar Wort für Wort.

Kalifornia Land!

32 000 Acker nahe Firebough, Fresno County, sind eben vom San Joaquin River aus unter Bewässerung gebracht und bieten eine schöne Gelegenheit für eine große Mennoniten Kolonie.

Mehr denn 25 Mann von Reedley

haben das Land besehen und allen hat es sehr gefallen, besonders, weil es so eben, der Boden so gut und überall derselbe Grund ist. Auch weil dort kein Hardpan und kein Alkali ist. Der Preis ist nur $185.00 den Acker, in 10 Jahren zu bezahlen. **Alfalfa** kann man schon im ersten Jahr 4 Mal schneiden und bis 5 Tonnen vom Acker ernten. Alles **Obst** sowie **Wein** und **Rosinen-Trauben**, auch **Kartoffeln** und **Gemüse** gedeihen vorzüglich.

Alle, die das Land besehen wollen, sollten mir vorher schreiben oder telephonieren. Telephon 2373 W. Von 7 bis 8 Uhr abends bin ich gewöhnlich zu Hause.

Julius Siemens
745 Dudley Ave. Fresno, California.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,
Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.
Letter Drawer 396 Cleveland, O.
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen

Gesangbuch

726 Lieder.

Zum Gebrauch unter den von Rußland eingewanderten Mennoniten.

Einfacher Lederband	$2.25
Dasselbe mit Futteral und Namen	2.50
Dasselbe mit Goldschnitt und Futteral	3.00
Mit Namen	3.25
Dasselbe Buch, Voll Marokko, Goldschnitt und Goldverzierung auf der Decke und Futteral	4.25
Mit Namen	4.50

Man bestelle bei

MENNONITE PUBLISHING HOUSE,
Scottdale, Pa.

SIE KÖNNEN IHREN BRUCH HEILEN.

Capt. Collings will Ihnen seinen Plan frei senden, durch den er seinen Bruch selber heilte.

Tausende bruchleidender Männer und Frauen werden frohlocken, zu wissen, daß Capt. Collings, der mit doppeltem Bruch jahrelang hülflos und bettlägerig war, seinen vollen Plan, durch den er sich selbst daheim kurierte, an alle frei versenden will.

Senden Sie nur Ihren Namen und Adresse an Capt. W. A. Collings, Inc., Box 458 H, Watertown, N. Y. Es kostet Ihnen keinen Cent und ist vielleicht ein Vermögen wert. Hunderte haben sich bereits selber kuriert nur durch diese freie Information.

„Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach? — Was hilft es, wenn wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach! — Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit."

Das ganze Lied drang mit seinem Trost und seiner Kraft in das Herz des gramerfüllten Mannes und ließ neue Zuversicht und Hoffnung entstehen. —

„Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht!" — Diese Worte wiederholte Michel immer wieder in seinem Innern, er wollte sie nie wieder vergessen. —

* * *

Frauenleid.

Die Herbststürme brausten über die leeren Felder dahin und tobten in den hohen uralten Bäumen des herrschaftlichen Parkes in Pennin, unweit Hamburgs. Das Gutshaus des Amtmanns Stephan Henning lag inmitten dieser ehrwürdigen Linden, Buchen und Eichen und bot trotz seiner schlichten Einfachheit einen malerischen Anblick. Viele, die aus der Stadt kamen, blieben stehen und bewunderten den wohlgepflegten und doch so urwüchsigen Park mit seinen lauschigen Plätzen und Wegen. Eine einfache, aber sauber gekleidete Frau, an der Hand ein etwa 5 jähriges Mädchen stand an der Stelle, die einen freien Durchblick zum Herrschaftshaus gewährte. Ein tiefer Seufzer hob die schmale Brust und ein sehnender Blick ging dorthin. Beneidete sie die reichen Leute? Nein, das tat Katharina Tobias nicht, ihr Sehnen galt vergangenen Zeiten. Als ein vierzehnjähriges Waisenkind war Katharina in das Gutshaus gekommen und hatte dort sieben Jahre gelebt und in Liebe und Treue ihrer Herrschaft gedient. Das waren die schönsten Jahre ihres Lebens gewesen. — Wie eine Mutter hatte die alte gnädige Frau an ihr, dem elternlosen Kind gehandelt. Nicht nur das äußere, sondern auch das innere Wohl ihrer Angestellten lag der frommen, gottesfürchtigen Frau Henning am Herzen. Für Katharina war ein neue Welt des Dankens und des Glaubens dort aufgegangen und noch in der Ewigkeit, — so dachte sie öfters, — würde sie ihrer Herrin danken, daß sie bei ihr glauben und beten gelernt hatte.

Als vor 17 Jahren der junge Herr Amtmann nach dem Tode seines Vaters das Gut übernahm und eine junge Frau heimführte und sich die alte gnädige Frau in das Witwenteil zurückzog, hatte sich Katharine gebangt, ob sie sich mit der fremden, jungen Herrin auch würde einleben. —

„Ich weiß, daß man sich auf dich in allen Stücken verlassen kann, Katharine, und darum wünsche ich meiner Schwiegertochter gerade zum Einrichten in die neuen Verhältnisse deine Hilfe," so hatte die alte Dame gesagt und Katharine mit den Worten das größte Lob gespendet.

Auch die junge Frau Henning wurde der Dienerin ebenfalls eine gütige, wohlmeinende Herrin und bedauerte es aufrichtig, als das junge Mädchen sie nach zwei Jahren verließ, zumal sie sich als treffliche Kinderpflegerin der kleinen Mechtildis bewies, die dem jungen Amtmannspaar nach Jahresfrist geschenkt worden war. — Aber Katharine konnte nicht länger bleiben, ihr Herz hatte gewählt, sie folgte dem stattlichen Schuhmachermeister Wilhelm Tobias als sein junges Weib in das schmucke Häuschen am Ende des Dorfes. Er galt allgemein als ein tüchtiger Handwerker und braver, ehrenhafter Mann und nicht wenige der Dorfmädchen hätten dem gewandten hübschen Schuhmacher und Hausbesitzer mit Freuden ihr Jawort gegeben, aber er schien alle nicht zu sehen, nur die „Schloßkatharine", wie sie allgemein hieß, fand Gnade in seinen Augen.

„Katharina, liebes Kind, bist du mit deinem künftigen Mann im tiefsten Innern eins? im Glauben an unsern Herrn und Heiland?" so hatte die alte Frau Henning das junge Mädchen gefragt, als sie dessen Entschluß erfuhr.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Ein gutes Mittel für Nierenleiden. „Ich war so mit Nierenleiden geplagt, daß ich kaum arbeiten konnte", schreibt Herr Jakob Wegwitz von Viscount, Sask. „Nachdem ich sechs Flaschen Forni's Alpenkräuter gebraucht habe, kann ich jetzt wieder arbeiten, ohne Schmerzen im Rücken zu fühlen. Ich betrachte dieses Kräuterpräparat als ein gutes Mittel für Nierenleiden." Kreuzschmerzen sind gewöhnlich ein Anzeichen, daß die Nieren nicht in Ordnung sind. Der rechtzeitige Gebrauch von Forni's Alpenkräuter wird dich vor vielen Schmerzen bewahren und den Nieren zur normalen Funktion helfen. Es ist keine Apothekermedizin; Lokalagenten liefern es. Wegen Auskunft wende man sich an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill. U. S. A.

Heilte ihren Rheumatismus.

Durch eigene schreckliche Erfahrungen wissend welche Leiden Rheumatismus mit sich bringt, ist Frau J. E. Hurst, 608 E. Douglas St., C 458, Bloomington, Ill., so dankbar für ihre eigene Heilung, daß sie aus purer Dankbarkeit allen andern Leidenden erzählen möchte, gerade wie sie von ihren Schmerzen befreit werden können durch eine einfache Methode, die daheim angewandt wird.

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Schneiden Sie einfach diese Notiz aus, adressieren Sie dieselbe an sie mit Ihrem eigenen Namen und Adresse und sie wird Ihnen gerne diese wertvolle Information kostenlos zusenden. Schreiben Sie sofort, ehe Sie es vergessen.

Todesanzeige.

* * *

Vater Johann Epp ist am 8. Februar 1923 bei den Geschwistern Jakob Epp in Newton gestorben an Herzschlag. Bis zu seinem Ende war er bei vollem Bewußtsein. Etliche Tage vor seinem Tode hat er nicht so wohl gefühlt wie sonst. Er ist alt geworden 85 Jahre, 8 Monate und 14 Tage. Er ist anno 1879 von Blumenort, Rußland ausgewandert nach Amerika und siedelte an bei der Alexanderwohler Gemeinde bei Newton, Kans. Später schloß er sich der Gemeinde in Newton an von wo er denn auch bei seinem Begräbnis bedient wurde. Wir danken der Gemeinde in aller Liebe für ihre Wohltat und ihr Entgegenkommen. Schreiber dieses konnte selber krankheitshalber nicht auf dem Begräbnis sein.

Die Kinder

Heinrich u. Marg. Epp,
Minneola, Kans.

* * * * *

Ein neues Herz.

* * *

Zwei Indianerhäuptlinge saßen am lodernden Feuer. Der eine, Tedouscung mit Namen, gehörte noch mit seinem ganzen Herzen dem angeerbten Heidentum an. Der andere war ein Christ. Dieser sprach nun zu seinem Freunde von der erhabenen Lehre Jesu. „Wie herrlich unter anderem ist Jesu Gebot: „Was du willst, daß dir die Leute tun sollen, das tue du ihnen." Tedouscung hörte sinnend zu; dann sagte er kurz und scharf: „Man kann so nicht tun, es ist unmöglich." Hierauf versank er in langes Stillschweigen. Der christliche Freund unterbrach es nicht. Nach einer Stunde tat Tedouscung wieder seinen Mund auf und sprach: „Bruder, ich habe nachgedacht über dein Wort. Höre jetzt! Wenn der große Geist, der den Menschen geschaffen hat, ihm **ein neues Herz** geben wollte, dann könnte er so tun, sonst aber nicht."

* * * * *

Es erfordert ein gut Stück Klugheit und Heiterkeit des Gemütes, die richtige Entfernung zu finden, aus der Menschen betrachtet werden müssen —etwas wie Bilder in einer Gemäldeausstellung. Nur unter richtiger Beleuchtung sieht man ihren **Wert.**